

Erscheint täglich außer Montags, Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfennig. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6409.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pfennig. für Kreis- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 11. Januar 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Morphium?

Das amtliche Organ der freikonservativen Partei, die „Post“, unterliegt augenblicklich einem Gährungsorgange, welcher Beachtung verdient, weil er ein eigenartiges Zeugnis für das Herannahen wirtschaftspolitischer Umgestaltung ablegt. Sie bespricht den geplanten deutsch-österreichischen Handelsvertrag, über den wir bereits vor längerer Zeit ausführlich berichtet haben und bewillkommnet ihn als „einen großen und erfreulichen Fortschritt“. Deutschland könne nur als Industriestaat bestehen und man verlege der Zufuhr der von ihm gebrauchten Nahrungsmittel durch die Zollschranken gegen Oesterreich-Ungarn den Weg. Darauf äußert sich die „Post“ wie folgt:

„Das ein für Deutschland so selbstmörderisches Verhältnis besteht, liegt an dem Fehler, den die deutsche Politik begangen hat, als sie im Jahre 1881 versäumte, einen umfassenden Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn abzuschließen; damals war man dort zu einem solchen Vertrage bereit, sehr bereit; die deutsche Politik aber hatte nur den Schutz der eigenen Landwirtschaft im Auge und ersah, um diesen Schutz zu bewirken, kein anderes Mittel, als das plumpe hohe Einfuhrzölle, das auf den volkswirtschaftlichen Organismus wirkt, ungefähr wie das Morphinum auf den menschlichen Körper. So ist es gekommen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn seit neun Jahren einen Zollkrieg geführt haben, der auf beiden Seiten eine Menge ungesunder Interessen großgezogen hat. Die Ueberwindung dieser Interessen bildet jedenfalls die Hauptschwierigkeit bei den gegenwärtigen Verhandlungen.“

Das ist ein Bruch mit der Vergangenheit, wie er offener und schärfer kaum gedacht werden kann. Die Selbstverleugnung der „Post“, die mit zu den eifrigsten Advokatinnen der volksovernünftigen Schutzzölle gehört hat, deren Schutzherrn und Götterhelfer die besten Geschäfte dabei gemacht haben, ist nur begreiflich, wenn man die liebliche Fabel von den sauren Trauben sich ins Gedächtnis ruft. So wenig wir optimistische Hoffnungen an den Abschluß des Handelsvertrages knüpfen, so sicher wir sind, daß die Feudalaristokratie sich nur schrittweise aus ihrer einträglichen Position verdrängen läßt, so steht nichtsdestoweniger fest, daß die starre, absolute Schutzpolitik aufgegeben ist. Bisher handelte theoretisch. Aber die Thaten müssen folgerichtig sich einstellen, zwar mit der Geschwindigkeit des Krähwinkler Landsturms, aber sie müssen kommen. Und Sache des Volkes, aus dessen Haut die Junker Riemen schneiden, Sache der kleinen Leute, denen die modernen Herren vom Stegreif ihre letzten Heller abnehmen, ist es, den Anmarsch der Reform zu be-

schleunigen. Der Ton ist's, der die Musik macht, und die Arbeiterpartei wird schon für die schärfere Tonart sorgen.

Mit dieser Einschränkung ist in der That die Generalbeichte der „Post“ eine bemerkenswerthe Leistung. Was die Kritik der Schutzoll-Gegner jederzeit und allerwegen gegen die indirekten Steuern ins Feld geführt hat, findet seine Kräftigung in dem Sprüchlein der „Post“, das den Großgrundbesitzern manchen Schmerzensschrei erpressen wird. Hat sie doch einige Tage früher rund heraus erklärt:

„Die Lebensmittelzölle, welche auf der ärmeren Bevölkerung am meisten lasten, werden voraussichtlich zwar erleichtert, leider aber nicht ganz aufgehoben werden.“

Die „deutsche Politik“, so meint die „Post“, trägt die Schuld daran, daß ein für Deutschland so selbstmörderisches Verhältnis besteht. Die „deutsche Politik“, das ist Fürst Bismarck, die „deutsche Politik“, das ist die Knüttelgarde der Krautjunker und die Funkengarde der Schlotjunker, welche in holder Eintracht dem arbeitenden Volk „das Fell über die Ohren gezogen haben“, wie sich Bamberger kürzlich im Reichstag so derb wie treffend ausgedrückt hat. Die „deutsche Politik“, das ist dieselbe Reichstags-Mehrheit, welche dem Militarismus ohne Zögern Hunderte von Millionen geopfert hat, die uns mit dem Septennat, mit der Schnapssteuer, mit der Ausnahmegegesetzgebung so viele Jahre geplagt hat. Die „deutsche Politik“, das ist der Jubelgriff ökonomischer Knechtung und politischer Unterdrückung, wie sie das Ideal des Alten von Barzin und seiner Gefolgsleute immerdar gebildet hat. Das Proletariat bis auf den letzten Blutstropfen schröpfen, war die Blüthe der Wirtschaftspolitik, die Stille des Friedhofs im öffentlichen Leben, war der Gipfel der Staatsklugheit.

Wenn nun die „Post“ meint, die rücksichtslose Exploitation (Ausbeutung) seitens der Protektionisten (Schutzzölner) habe wie Morphinum auf den volkswirtschaftlichen Körper gewirkt, so hinkt dieses Gleichniß gar bedenklich. Das Gemeinwesen ist gewiß nicht eingeschläfert worden durch die Schutzzöllner, die ihm eine Wunde nach der anderen schlug, die mit Naturgewalt die Massen in Bewegung brachte, die Empörung gegen die Ausbeutung der „Gezeiten und Westen“ zur Nothwendigkeit machte und die Feuertarwen von 1890 geschildert hat. Die Arbeiterklasse, politisch organisiert, fand mit Recht in dem stuchwüdrigen System ein Agitationsmittel, das die breiten Schichten der Gleichgültigen, der Lauen, der Indolenten in den wogenden Fluß des politischen Lebens hineinzog. Wie sagt schon das altägyptische Landrecht: „Hunger ist der Schwerer-

schärfste!“ Das gilt auch heute noch, heute mehr als je.

Das Gleichniß hinkt und nach dem lateinischen Sprichwort ist das ja aller solcher Vergleiche Eigenart. Jedemoch für die Junker gilt es. Sie berauschten sich an dem reichsprudelnden Born der Zollprosite, sie wurden gieriger und gieriger nach dem Reizmittel des Schutzzolls, sie heischten und erhielten Vertheuerung eines notwendigen Lebensmittels nach dem anderen. Weizen und Roggen, Fleisch und Holz, Brantwein und Zucker wurden zu schier unerhöpftlichen Gewinnquellen. Die Mandarinen-Ritterschaft wurde geradezu morphiumsfüchtig. Wie die Vertreter der goldenen Jugend, gesättigt von Sekt, zur Pravas'schen Spritze greifen, um im Morphinumrausch zu schwelgen, so taumelte das Junkerthum aus einer zollpolitischen Narke in die andere. Wie der „Boyer-Karl“ sein Kokaïn, so verschlang der Feudalismus seine Zölle.

Während aber die gewöhnliche Morphinumsucht den davon Ergriffenen mit tödlicher Sicherheit zu Grunde richtet, war es bei dem feudalen Zoll-Morphinismus anders. Nicht die Herren in Ostelbien und wer sonst die reichen Erträge einsäckelte, wurden geschädigt, der deutsche Michel erkrankte schwer. Es war eine rechte und echte Hungerkrankheit, die er sich zuzog. Dank der Eier der Kornwucherer und Fleischvertheurer.

Und dieselbe „Post“, die heute so hellläugig geworden ist, trägt mit die Schuld an der unheilvollen Entwicklung der Dinge als Organ der Großgrundbesitzer, sie und ihre Hintermänner. Als ob nicht auch diese Spielart der Reaktionsparteien ihr reichlich Theil an der Beute gehabt, als ob nicht auch sie zu denen gehört hätte, für welche „eine Menge ungesunder Interessen großgezogen wurden“?

Schmählichste Interessenspolitik auf Kosten der Gesamtheit ist freilich getrieben worden. Und wenn die eiserne Phalanx der Interessenten wird jedem Reformbesuch, und wenn er noch so schwächlich wäre und mit dem Grundherren umginge wie mit dem zaristischen Pflänzchen, das der Schonung bedürftig, zähesten Widerstand entgegensetzten.

Wenn etwas erreicht wird, es wird wenig sein, aber die Absage an die bisherige Zollpolitik ist da. Gewiß, der alte Junkertroß wird zu Tage treten, der stets sich zeigt, wo die Vorrechte der Feudalen bedroht erscheinen. Gewiß, die Regierung wird diesem Junkertroß Rechnung tragen, sehr viel, viel zu viel.

Trotzdem, es fängt an zu tagen, und wir werden dafür kämpfen, daß allgemach dem Drucke von Außen nachgegeben werden muß. Fort mit den Schutzzöllen, das ist die Losung.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

„So, Kranslöpschen“, lächelte Frau Rahrs, „sollst Du schon in die Schule? Wenn Du mir nur nicht allzubald die Lust verlierst! Was?“

„Nein.“

„Glaubst Du also, daß Du ein braves Mädchen sein kannst?“

„Ja.“

„Hübsch sollst du sein und keine Dummheiten machen, hm?“

„Ja.“

„Kannst Du denn lesen?“

„Ja, ich lerne die Buchstaben. Ich habe auch ein Buch!“ — sie zeigte ihr etwas abgenutztes ABC.

„Der bei uns ist Blah“, rief Ebba; Gina nickte und rief: „Der in unserer Bank ist Blah!“

„Nun, so kannst Du hier bleiben, Kranslöpschen!“ sagte Frau Rahrs lächelnd, „und lernst mit, so lang Du es hältst; was?“

— Fanny konnte nun sagen, daß sie in Frau Rahrs höhere Töchterschule gehe, und sie sagte es so oft, als es sich anbringen ließ. Sie süßte sich erwachsen und steckte die Nase in die Luft. Auch Frau Holmsen war zufrieden.

Wenn Fanny ihren Freiplatz bei Frau Rahrs behalten konnte, so brauchte man jedenfalls die Volks-

schule nicht, und zwar, ohne daß man deshalb irgend jemand in Anspruch nahm. Das wäre eine große Sorge weniger. Und schwerlich wurde Fanny wieder fortgewiesen, nachdem sie einmal hereingekommen. Der kleine Kranslöps hatte etwas an sich, daß man sie lieb haben mußte; das war ihr sicher auch jetzt von Nutzen.

Es gab jedoch ein Aber bei Frau Rahrs' Schule; dieselbe galt nicht für so recht fein. Erstens und vor allem hatte sie den Geistlichen gegen sich.

Pastor Pukstadt konnte den Verdacht nicht loswerden, daß Frau Rahrs, so wie früher ihr Mann, zum Grundvignianismus neigte. Es wäre bellagenswerth, dünkte dem Pastor, wenn eine so ungesunde Geistesrichtung in Kristiansborg Eingang fände, und so arbeitete er Frau Rahrs nach bestem Können entgegen. Doch nur in der Stille, da er leider nichts Bestimmtes hatte, um sich daran zu halten. Und er wollte durchaus, selbst um Gottes Willen, nicht von der strengen Wahrheit abweichen. Er beschränkte sich darauf, von Frau Rahrs in einem Tone der kühlsten Zurückhaltung zu reden, der wohl geeignet war, die Aeltesten in der Gemeinde wachsam zu machen. Es wurde Mode, von Frau Rahrs' Schule in einem Ton kühlter Zurückhaltung zu sprechen. Wenn dieselbe dennoch sich hielt, so kam das nur daher, weil sie keine Konkurrenten hatte.

Frau Holmsen bedauerte, daß die Schule nicht ganz anerkannt war. Allein wer das Beste nicht haben konnte, mußte mit dem Guten sich begnügen; Frau Rahrs' höhere Töchterschule war jedenfalls viel besser als die Volksschule, in welche die Kinder simpler Leute gingen. Und sie stattete Frau Rahrs ihren Besuch ab und dankte aufs Warmste für

Fanny's Aufnahme; dadurch wurde das Ganze sicherer und gleichsam besiegelt.

— Fanny sah fast täglich ernsthaft und erwachsen an ihrem Pulte, buchstabirte, schrieb Striche oder hörte Geschichten an.

Die Lehrerinnen erzählten eine Menge; verschiedenes davon unterhielt sie. Allein am besten unterhielt es sie doch, wenn die kleinen Mädchen die Geschichten wieder erzählen sollten. Die meisten der kleinen Mädchen waren nämlich schrecklich dumm. Sie vergaßen fast alles. Da lachte Fanny. Und sie streckte die Hand empor, so hoch sie konnte — „ich weiß es, Fräulein! Darf ich es sagen, Fräulein?“ Sie durfte es sagen. Die großen Mädchen ärgerten sich schrecklich. Fanny aber steckte die Nase in die Luft. „Schaut einmal!“ sprachen die Lehrerinnen, „sie, die noch so klein ist, sie kann es; aber Du, die Du so groß und lang bist, Du stichst so stumm und dumm da wie ein Fisch.“

Man hatte beabsichtigt, Fanny bloß zuzuhören zu lassen; bald nahm sie aber wie die Anderen am Unterricht Theil. Besonders geschickt war sie im Erzählen. Was sie gehört hatte, gab sie mit einer Genauigkeit und einem Eifer wieder, welcher ihre Lehrerinnen zum Lachen brachte. Am besten ging es bei Frau Rahrs; die Geschichten, welche sie erzählte, waren so leicht zu merken. „Du bist ja ganz geschickt, Kranslöpschen, hm?“ sagte Frau Rahrs mit ihrem hübschen Lächeln und strich ihr durchs Haar; seither wollte Fanny sich mit gar Niemand mehr einlassen.

Bald lernte sie weinen und Kopfschmerz haben, wenn sie sich zu sehr langweilte; denn dann durfte sie heim. Ihr Versprechen, ein braves Mädchen zu sein, hielt sie

Wir machen die Parteigenossen darauf aufmerksam, daß von unseren polnischen Parteigenossen sowohl von der Probenummer wie von der zweiten bisher erschienenen Nummer Exemplare zur Gratis-Verteilung zu beziehen sind.

Bestellungen richte man an die

Expedition, Deuthstraße 2, Berlin SW.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 10. Januar.

Wie es um die Intelligenz und die „geistigen Waffen“ unserer Feinde bestellt ist, das haben wir schon an sehr zahlreichen Beispielen gezeigt. In den meisten Fällen könnte man aber einwenden: es sind untergeordnete Blätter und untergeordnete Individuen, die diesen Ansturm und diese Rohheiten verübt haben. Um jenem Einwurf zu begegnen, wollen wir heute einen Artikel mittheilen, der unter den Auspizien eines der „Edelsten der Nation“, des Freiherrn von Friesen, in dem offiziellen Zentralorgan der sächsischen Konservativen veröffentlicht worden ist, und dem die „Leipziger Zeitung“ durch Aufnahme in ihren Spalten den offiziellen sächsischen Regierungsstempel aufgedrückt hat. Der Artikel betitelt sich: „Zu dem sozialdemokratischen Heereszug auf die Dörfer“ und lautet also:

Wir in Sachsen sind bereits über die ersten Blänkeleien längt hinaus. Sei uns hat die Sozialdemokratie längt ihre Agitation auf das Land hinausgetragen und zwar nicht nur in den Zeiten der Reichstagswahlen. In durchaus ländlichen Gegenden haben wir sozialdemokratische Versammlungen gehabt, sozialdemokratische Brandchriften werden, besonders gern an Sonntagen, in den Bauernhöfen kolportirt. Die letzten Reichstagswahlen haben bewiesen, daß die Sozialdemokratie Anhänger in ziemlicher Anzahl auch auf dem platten Lande hat. Freilich einige Gegenden sind noch ziemlich unberührt, so besonders die gute alte Wendel. Ob die Genossen dorthin ihre Weisheit tragen werden, möchten wir bezweifeln. Sie haben bei einem ersten Versuche zu Frig Wende's Zeiten schlimme, fühlbar schlimme Erfahrungen gemacht. Der wendische Bauer ist derv und tüchtig, aber für Anderer Weisheit wenig empfänglich. Er hält sich noch mit dem Onkel Wilm und bricht noch mit dem Flegel. Gut ab vor dem Wendentume und seinen Führern! Da steht ein guter Kern drin. Wie aber nun, wenn sie tatsächlich auch in die Gegenden kommen sollten, die sie bisher mit ihrer fragwürdigen Weisheit verschont haben? Was ist zu thun? Die Frage ist oft erörtert worden, aber meist nur theoretisch, so wollen wir denn heute ein paar praktische Winke geben.

Die Agitation kann erfolgen durch drei Mittel, durch Vorträge, Schriftenverteilung und durch unmittelbares Einwirken auf die Person. Was die Vorträge anlangt, nun, so kann dies Mittel nur sparsam angewandt werden. Es wird mit den Sälen seine Schwierigkeit haben, und dann haben wir eine wachsame Obrigkeit und ein gutes Vereins- und Versammlungs-Gesetz. Das mögen die Gemeindevorstände recht tüchtig hindern, damit sie es anmeiden, ohne sich eine Blöße zu geben. Kommt aber dennoch ein Vortrag zu Stande in einem Orte, der noch nicht durchseucht ist, nun, so möge der Pfarrer, der Lehrer, so mögen alle Hausväter des Dorfes sich zum Vortrage begeben und womöglich die Zeitung der Versammlung in ihre Hand zu bekommen suchen. Jedenfalls möge in der Diskussion ein redigewandter Mann, der Pfarrer oder noch lieber ein anderer, das Wort ergreifen und den sozialistischen Sendling zwingen, Farbe zu bekennen. Man halte ihm die Fragen vor: Wie wird's in euren Zukunftsstaaten aussehen? Wie denkt ihr über die Religion? Wie über die Ehe? und verlange präzise Antwort ohne Umschweifungen und Winkelzüge. An die Antworten knüpfe man eine kurze schlagende Kritik, die ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Wir kennen eine ziemliche Anzahl der sozialdemokratischen Wanderredner; sie zu widerlegen ist nicht schwer; man braucht oft nur die Widersprüche anzudeuten, in die sie sich selbst verwickeln. Das zweite Mittel der Agitation ist die Schriftenverteilung. Man wird vermuthlich nicht nur Nummern sozialdemokratischer Zeitungen, sondern auch besondere Flugblätter zu verbreiten suchen. Wenn diese Flugblätter von einer Zentralstelle aus verbreitet werden, wie es nach der Ankündigung der Parteileitung der Fall zu sein scheint, nun, so wird man mancherlei seltsames Zeug erleben. Wir haben schon einen Vorgeschmack bei der letzten Reichstagswahl bekommen. Da wurde in einem Kreise, in dem überhaupt kein Hoch- und

fast kein Nebwird zu finden ist, ein Flugblatt verbreitet, das Widgatter verlangte; in einem anderen Kreise, in dem gewaltig reiche Bauern und fast keine, wenigstens nur kleine Rittergüter vorhanden sind, wurde ein Flugblatt kolportirt, das über die Latifundienwirtschaft und die armen Kleinbauern lamentirte. Solche Flugblätter machen den Bauern und auch den Knecht lächeln. Auch über das Gespenst mit der Meute und der Hechpeitsche wird der Landbewohner, der seinen Gutsbesitzer leant und verehrt, in den meisten Fällen lächeln. Möglicherweise werden aber die Flugblattschreiber gegen „Honorar“ geschickter sein als die Parteileitung. Da gilt es nun, die Behauptungen eines solchen Flugblattes scharf und energisch zu belämpfen, nicht nur in mündlicher Unterredung, sondern auch in einer Gegenschrift, die man am besten in verbreitetsten Lokalblättern veröffentlicht. Kurz und bündig, scharf und schneidig müssen solche Gegenerörterungen sein, sonst helfen sie wenig. Das Blatt, in dem sie enthalten sind, verbreite man in alle Häuser, in die das sozialdemokratische Flugblatt getragen worden ist. Daß man in diesem Punkte auch vordringend verfahren, das Volk mit gutem Lesestoffe versorgen soll, haben wir schon oft zur Genüge auseinandergesetzt. Am schwierigsten bleibt es, der Agitation von Person zu Person entgegen zu treten. Sollte der mit der Agitation betraute Sendling den Hof betreten, um unter den Knechten Propaganda zu machen, so möge man von seinem Hause die geeigneten Gebrauchsmachen. Wir empfehlen nicht das drastische Mittel des Ludwigs-Blattes; ein Wink genügt, wenn er deutlich ist. Aber die Herren werden wohl darauf verzichten, den Hof zu betreten. Sie werden die agitatorische Thätigkeit draußen, mit besonderer Vorliebe in der Schenke entfalten. Diesen Agitatoren gegenüber empfiehlt sich zunächst fortgesetzte peinliche Aufmerksamkeit; man lasse sie nie aus den Augen, sondern beobachte ihr Thun und Treiben scharf, einerseits um den Punkt zu entdecken, wo man einsehen kann, um ihnen das Handwerk zu legen, andererseits um die nöthige Gegenwirkung einzutreten lassen zu können. Diese Gegenwirkung wird in einer gleich persönlichen Gegenagitation bestehen müsse. Man trete dem Knecht, dem Untergebenen, dem kleinen Mann persönlich nahe und bleibe mit ihm in unmittelbarer Beziehung; man unterhalte sich mit ihm über kleine und große Dinge und suche das Unkraut, das etwa Wurzel geschlagen hat, zu entfernen. Man überzeuge ihn vor Allem davon, daß in der Landwirtschaft die Gesamtinteressen der Knechte und Herren, der kleinen und großen Besitzer, durchaus die gleichen sind. Man schliesse sich nicht ab, sondern an, schalte sein Ohr nicht, sondern bringe vernünftigen Willen ein offenes Ohr, ein offenes Herz und eine thatbereite Hand entgegen. Daß sind allgemeine Rathschläge. Wie sie in den besonderen Fällen befolgt werden können, das muß der Einzelbeurtheilung überlassen bleiben. Thut jeder Gutgesinnte seine Pflicht, dann fürchten wir den Heereszug nicht. Wir vertrauen auf den klaren Kopf und den tüchtigen Sinn unserer Bauern und auf das offene Auge und die kräftige Hand unserer Obrigkeit.

Das sind allgemeine Rathschläge. Wie sie in den besonderen Fällen befolgt werden können, das muß der Einzelbeurtheilung überlassen bleiben. Thut jeder Gutgesinnte seine Pflicht, dann fürchten wir den Heereszug nicht. Wir vertrauen auf den klaren Kopf und den tüchtigen Sinn unserer Bauern und auf das offene Auge und die kräftige Hand unserer Obrigkeit.

Dies das Flugblatt. Der Verfasser giebt sich zwar ersichtlich Mühe, anständigeren Formen zu wahren als seine rüpelhaften Kollegen, allein die angeborenen und anerzogenen Stallmanieren guden gleich der völligen geistigen Impotenz, aus jeder Zeile heraus. Geprägt soll nicht werden, auch die Hundspeitsche soll nicht gebraucht werden — aber „ein Wink genügt, wenn er deutlich ist“. Was heißt das? Doch wohl, daß der Gutsbesitzer, der roh und dumm genug ist, die Rathschläge des Vaterland-Wiedermanns zu befolgen, zum Knüppel oder zur Hundspeitsche greifen, oder die Hunde herbeizupfeifen, oder den Knechten irgend ein Zeichen geben soll. Also das Drohen mit brutalster Gewalt — welches ganz genau ebenso roh ist, wie die Anwendung der brutalen Gewalt.

Und nun die geistige Bankrott-Erklärung, welche in dem Appell an die Behörden, d. h. an die Staatsgewalt, also auch an die Gewalt liegt! Die „wachsame Obrigkeit“ und das „gute Vereins- und Versammlungs-Gesetz“ sollen helfen, und der armselige Sozialistekämpfer vertraut — statt „auf seine geistigen Waffen“ — „auf das offene Auge und die kräftige Hand der Obrigkeit!“

Und darin hat er Recht — denn mit seinen „geistigen Waffen“ ist's gar schlimm bestellt. Die Fragen nach dem Zukunftsstaat, nach der Religion und nach der Ehe werden den Sozialistekämpfern von jedem unserer Agitatoren so „schlagend“ (und zwar ohne Hundspeitsche) beantwortet werden, daß dem pfiffigen Frager die Lust zum weiteren Fragen bald vergehen wird. Und dann wird man ihm Fragen stellen, die er nicht leicht beantworten wird; zum Beispiel wie viel die Knechte und Mägde verdienen? in was für Zimmer sie wohnen? wie sie behandelt werden? wie es den Kleinbauern ergeht? wie viel Hypotheken auf

ihrem Gütchen stehen? wie viele Bauern es giebt, die ein menschenwürdiges Dasein führen? und wie viele, die es nicht können, auf je einen kommen, der es kann? — Kurz, man wird den Herren Sozialistekämpfern eine Reihe von Fragen stellen, bei denen es ihnen ganz bange zu Muth werden wird. Der Verfasser des Vaterland-Artikels möge sich ein für alle mal merken, daß die Angst, welche er und seine Genossen vor der sozialistischen Propaganda empfinden, der beste Beweis für deren Berechtigung ist, — denn durch diese ihre Angst verrathen die Herren, daß sie ein böses Gewissen haben und daß sie selbst von der Erbärmlichkeit und Ungerechtigkeit der Zustände auf dem Lande innerlich überzeugt sind. Wären sie das nicht, so wäre ihre Angst und ihr tolles Gebahren psychologisch unerklärlich. Im Uebrigen ist der Erguß des „Vaterland“ ganz interessant, enthält für uns auch mancherlei brauchbare Winke, insutemalen er recht naiv aus der Schule schwatzt — und nun wünschen wir bloß noch, daß Herr von Friesen in Person den Feldzug gegen uns anführen möge. Einen besseren Gegner können wir uns nicht wünschen — ob er „schneidig“ zu reden versteht, das wissen wir nicht, da wir seiner noch nicht habhaft werden konnten, jedoch das wissen wir, daß er überall, wo er mit unseren „Agitatoren“ zusammentraf, „schneidige“ Niederlagen erlitten und sich „schneidig“ blamirt hat. —

Stehen wir vor einem Umschwung unserer Zollpolitik? Diese Frage legen sich die Blätter aller Richtungen vor. Selbst in der „Leipziger Zeitung“ ist hiervon die Rede. In diesem Blatte, dem offiziellen Organe der sächsischen Regierung wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß ein Einverständnis über den österreichisch-ungarisch-deutschen Handelsvertrag erzielt werden würde, „das von typischer Bedeutung sein würde“.

Dierzu kommt noch die von der Presse eifrig kommentirte Stelle in dem Geburtstagschreiben des Kaisers an Reichspostmeister Stephan.

Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs; er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an.“

Mag man nun diese Zeichen deuten, wie man will, jedenfalls sind sie im Zusammenhange mit der Unzufriedenheit, welche die Schutzzölle in den weitesten Kreisen erregten, bemerkenswerth. Nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern herrscht Unzufriedenheit mit der Hochschutzzollpolitik, so in Rußland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Im Jahre 1892 laufen die Handelsverträge sämmtlicher europäischer Staaten ab. Die Verhandlungen zum Neu-Abschluß der Verträge haben begonnen. Seit Wochen verhandeln österreichisch-ungarische Delegirte mit denen des Deutschen Reiches in Wien wegen des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages. Bei demselben spielt die Frage der Eisenbahn-Tarife eine hervorragende Rolle und mit Recht, denn zu den häufigst angewandten Mitteln, Handelsverträge zu umgehen, gehört die einseitige Erhöhung der Eisenbahn- und Dampfschiffahrt-Tarife. So sehen wir, daß der internationale Verkehr immer mehr Gebiete der internationalen Regelung unterwirft.

Gleichzeitig oder noch vor dem neuen Handelsvertrage mit Oesterreich werden den Parlamenten Vorlagen zugehen, welche eine internationale Gleichheit der technischen Eisenbahn-Verhältnisse bezwecken. In Anbetracht all dieser Vorgänge scheint man wohl zu der Ansicht berechtigt, daß über kurz oder lang die Entwiklung der wirtschaftlichen Verhältnisse den Schutzzoll überwinden wird. —

Mit den schlimmen Inventarstücken, welche der Ex-Kanzler seinem bedauerndwerthen Nachfolger hinterlassen hat, wird allmählig aufgeräumt. Nachdem die barbarische Ausweisungspolitik an der russisch-polnischen Grenze sang- und klanglos aufgegeben worden ist, scheint jetzt auch das Ende des Passzwangs in Elsaß-Lothringen bevorzustehen, wenn wir einer, auch von anderer Seite bestätigten Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ glauben dürfen, welche berichtet:

„Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß in Zukunft die Einführung von Meldekarten für alle bereits in Elsaß-Lothringen angefahren oder zum dauernden Aufenthalte daselbst anziehenden Fremden beabsichtigt wird.“

Der Nachricht fügt die Redaktion der „Norddeutschen“ hinzu:

„Durch diese neue Maßregel wird vielleicht mit der Zeit der Passzwang unnöthig werden und vielleicht allmählig ganz verschwinden können. Er sollte allen Theilnehmten vor die Augen führen, daß es eine Grenze zwischen Deutschland — Elsaß-Lothringen — und seinen westlichen Nachbarn giebt, und daß diese Grenze respektirt werden muß. Nachdem man sich bereits hieran zu gewöhnen anfängt, kann man vielleicht mit der Zeit eine Ausnahmemäßregel fallen lassen, die aus vielen Gründen durchaus unerlässlich war, — unerlässlich für die Sicherheit des Deutschen Reiches. Ob und wann man sie ganz fallen lassen kann, wird die Zeit lehren.“

Bestätigt sich die Nachricht der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, die sich oft gut unterrichtet gezeigt hat, so werden unsere Chauvinisten wieder den Fall eines Deutschen bismardischer Größe und Staatskunst zu beklagen haben. —

Apropos — auf die „alte Maketenliste“ muß ein Kaltwasserstrahl gesloßen sein. Gestern knatterte und prasselte sie in einem fort — heute ist sie ganz harmlos und will uns sogar glauben machen, sie sei gestern ganz ruhig gewesen. Nichts als Ablenkungen. Sie ist ganz unschuldig. Le roi me reverra! Der König wird mich wiedersehen, will sie nicht gesagt haben, ehe der Ex-Berlin verließ. Sie will auch nicht gesagt haben: „Macht geht vor Recht!“ auch nicht: „Auch ich bin ein Schnapsbrenner“, auch auf den neuen Reichskanzler will sie nicht geschimpft haben, auch — der treue Vasall — ihrem Kaiser nicht — aus Liebe und Hochachtung natürlich — allerhand Stiche versetzt haben, — auch gegen die Franzosen weiland nicht gebohrt haben, — auch — kurz, die „alte Maketenliste“ will gar nicht gethan haben, was sie gethan hat. Und schließlich hat sie gar nichts gethan. Geht das so fort, dann wird man bald glauben müssen, es habe nie einen Bismard gegeben. Ach, wäre das nur wahr! Aber — er hat uns gar zu viel theuere und bittere Andenken hinterlassen, und drei Kriege und 25 Jahre der Knechtschaft und der Korruption sind leider zu harte Realitäten, als daß sie auch von dem phantastischsten Optimisten als Traum könnten betrachtet werden. —

nicht ämmer; sie mußte hie und da sich räubern, was nicht ohne Ärger geschehen konnte; sie hatte plöthlich Ebba etwas mitzubekommen, und dann antwortete Ebba, und dann mußte sie wieder Ebba antworten; aber sie blinzelte einmal Josefine Ewensen zu, die sogleich zu lachen anfing; manchmal war es auch ein unwiderstehlicher Spas, Gina mit einer Stecknadel in den Arm zu stechen. So etwas geschah sogar in Frau Rahrs' Stunden. Dann blickte Frau Rahrs sie bloß erstaunt an —: „Du bist's, Krauskopf?“ fragte sie. Es war gräßlich ärgerlich, immer wurde so etwas entdeckt.

Gina und Ebba bildeten die Aristokratie der Klasse; Fanny wurde gleichfalls hinzugerechnet, theils der Gesellschaft wegen, theils weil ihre Eltern reich gewesen. Die drei Aristokratinnen hielten sich aufs bestimmteste abseits vom Mob und gingen mit einander durch Dick und Dünn, außer wenn sie meins waren. In der Klasse saßen sie dicht neben einander in der vordersten Bank und zischelten und tuschelten nur untereinander; in den Freierviertelstunden spielten sie nicht mit den anderen, sondern spazierten herum. Gott weiß, worüber sie beständig zu reden hatten und womit sie sich unterhielten; niemand erfuhr es je, aber immer, wenn man sie traf, steckten sie die Köpfe zusammen und lachten. Man hatte sie in der Klasse und verspottete und verschimpfte sie insgeheim; man nannte sie „die Feinen“.

Jedoch so oft „die Feinen“ sich zerankten, suchte diejenige, welche beleidigt worden oder die sich beiseite gesetzt wähnte, Ersatz, indem sie sich an eine der Nicht-Feinen anschloß. Und diejenige, welche sich so begünstigt sah, fühlte sich glücklich und ließ die eigene Partei im Stich. Diese rächte sich durch Schimpf und Hohn. Sie beginnt mit den Feinen unzugehen; möchte wissen, was sie sich jetzt einbildet?

Besonders Ebba war leicht zu verletzen. Es kam ihr vor, als hätten Gina und Fanny ein Geheimniß, in das sie nicht eingeweiht wurde und das schien Ebba nicht ehelich Spiel zu sein.

„Erinnerst Du Dich, Fanny?“ . . . „Das war damals, Gina, Du weißt ja! . . .“

„Wovon redet Ihr denn?“ fiel Ebba ein.
„Ach,“ — sagte die ruhige Gina.
„Erzähle mir's, Fanny!“
„Nein, erzähle es nicht, Fanny!“
„Nein, ich erzähle es nicht.“
„Hui, wie abscheulich Ihr seid. Meinethwegen, mir kann es einerlei sein!“ schnaubte Ebba.

Und in ihrer Erbitterung ging sie hin und ließ sich mit Thea Jensen, der Hölzerstochter, ein.

Oder es entdedte Fanny, daß Gina und Ebba Zusammenkünfte hatten, bei welchen sie nicht dabei war. Dann weinte der Krauskopf. Und sie schloß fürs Leben einen Bund mit des Schneidermeisters Ewensens Tochter Josefine. Niemals auf dieser Welt wollte sie mehr etwas mit den „wichtigthuerrischen“ Mädchen, mit Ebba und Gina zu schaffen haben. Die Feindseligkeiten währten oft bis zu vier Tagen.

Am ärgsten war es, wenn Gina böse wurde; sie vergaß nicht so leicht. Eines Tages beim Heimweg aus der Schule kamen die Feinen in Streit darüber, wer von ihnen wohl die Feinste sei. Ebba behauptete, ihr Vater, der Rechtsanwalt, müsse seiner sein, als Grossirer Holmsen und Proprietär Wüg; Fanny verfocht die Ansicht, ihr Vater sei der Feinste, da er nicht bloß Grossirer gewesen sei, sondern auch die juristischen Prüfungen abgelegt habe, so daß er hätte Rechtsanwalt sein können, wenn er es gemocht. Gina dagegen betrachtete es als hinlänglich zu erinnern, daß ihr Vater im Storching gefessen. Man zankte, bis man böse ward; die lebhasie Ebba gebrauchte Worte, wie „Bauer“ und „Holzhändler“; Fanny brach in Thränen aus und versicherte, daß sie niemals mehr mit Ebba reden werde; Gina verstummte und ging. Diesmal dauerte die Feindschaft mindestens doppelt so lange als sonst.

Am Weihnachten besuchte sie Onkel Solum. Fanny erhielt von ihm eine hübsche graue Wintermütze, und außerdem eine prachtvolle Puppe. Diese Puppe bekam den Namen Amanda; Buchbinder Lundström's Rosalie vom Vorjahr war gerade gut genug, Fräulein Amanda als Kammermädchen zu dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ruhm der Sachsen läßt auch uns in Preußen nicht schlafen. Nun haben auch preussische Richter **Boykottirungen** für „groben Unfug“ erklärt. Aus Erfurt schreibt man hierüber:

Die Strafkammer des Landgerichts Nordhausen hat die von den Sozialdemokraten ausgeübten Boykottirungen für groben Unfug erklärt. Zu Anfang des verfloffenen Jahres hatten drei hiesige Sozialdemokraten in ihren Parteiblättern eine Reihe von Wirthschaften wegen Verweigerung der Polakal zur Abhaltung von sozialdemokratischen Versammlungen namhaft gemacht und den Parteigenossen den Besuch dieser Wirthschaften grobzu verbieten. Der Amtsanwalt erhob deshalb Anklage wegen groben Unfugs, das hiesige Schöffengericht aber sprach die Angeklagten frei, und sein Urtheil wurde durch die hiesige Strafkammer bestätigt. Daraufhin beantragte der Staatsanwalt die Revision des Urtheils, worauf das Oberlandesgericht in Naumburg dasselbe aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor die Strafkammer des Landgerichts in Nordhausen verwies. Diese verurtheilte jeden der drei Angeklagten gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu 30 Mark Geldstrafe bezw. sechs Tagen Haft.

Jetzt ist endlich das Vaterland gerettet. Die Auf-forderung zum Streik ist unter Strafe gestellt und nun auch der **Boylott**. Bourgeoisherz, was verlangst du noch mehr? —

Das **Apothekenmonopol** wird jetzt überall bekämpft. Nun haben auch mehrere Orts-Krankenkassen dem Reichstag die Bitte unterbreitet, in die Krankenversicherungs-Novelle eine Vorschrift aufzunehmen, nach welcher den Orts-Krankenkassen bei entsprechender Mitgliederzahl gestattet würde, unter Leitung eines staatsgeprüften Apothekers eine eigene Apotheke zu haben. Der deutsche Apothekerverein hat daraufhin an den Reichstag gleichfalls eine Petition gelangen lassen, in welcher die von den Orts-Krankenkassen für die Errichtung eigener Apotheken angetretene Begründung als unzutreffend und diese Errichtung selbst als für die Krankenkassen-Mitglieder sowohl wie für die Interessen der übrigen Bevölkerung schädlich nachgewiesen wird.

Wir erkennen den Standpunkt der Orts-Krankenkassen als einen vollkommen berechtigten an und sind überzeugt, daß auch die freien Hilfskassen ähnlich wie in Belgien gerne im Interesse ihrer Mitglieder eigene Apotheken errichten möchten. Der Egoismus der Apotheker widerstrebt natürlich diesen berechtigten Wünschen. Wieder, wie immer, wenn es sich um Einschränkung des Privateigentums handelt, erklärt man, daß die höchsten Interessen geschädigt würden. Leider ist jetzt für eine gründliche Regelung des Apothekenwesens wenig gute Aussicht vorhanden. Das Wichtigste wäre die Verstaatlichung dieses Gewerbes, welches, wie nicht weiter auseinanderzusetzen zu werden braucht, seiner ganzen Natur nach sich zum Privatbetriebe noch weniger eignet als die anderen Gewerbe.

Ein sonderbarer Schwärmer, der Reichstags-Abgeordnete mit Vorliebe heimzusuchen scheint, hat einen „Allgemeinen Deutschen Verein“ gegründet, welcher die Aufgabe hat: „das Gewissen in allgemein-deutscher Hinsicht zu schärfen.“ Wer das versteht und einer Gewissensschrägung bedarf, der möge sich näher nach dem Verein erkundigen. Uns interessiert der Verein nur deshalb, weil er die Absicht hat, ein „allgemeines deutsches Fest“ zu feiern. Da das Fest weder ein Partei-fest, noch ein Doffest, sondern ein richtiges Volksfest sein soll, so schlagen wir den 1. Mai vor. Fünf Millionen Deutsche werden den 1. Mai dieses Jahres schon ohnedies feiern — im nächsten Jahre noch viel mehr —, und da könnten die übrigen Deutschen auch gleich mitmachen, sintermalen der erste Mai ohnehin ein alter deutscher Festtag ist und von den Arbeitern aller übrigen Länder mitgefeiert wird. —

In Bezug auf den Ausgang der **Bochumer Wahl** sagt die „Vossische Zeitung“ am Schluß eines Leitartikels: „Mit dem Centrum, der reaktionärsten aller Parteien, welche jedes Volkrecht und Volksinteresse nur zum Handelsgegenstande im kirchenpolitischen Kampfe macht, hat die freisinnige Partei keinerlei Gemeinschaft. Wenn die Bochumer Stichwahl diese Erkenntnis in allen Kreisen fördert, so soll ihr Ausgang von uns mit doppelter Befriedigung aufgenommen werden.“

Gi! ei! Die „Vossische Zeitung“ ist doch ein Organ der Fortschrittspartei — obgleich sie Herrn Eugen Richter manchmal arg bei den Ohren packt —, und vor den Reichstagswahlen pflegte bisher ein anderes Liedchen gepfeiffen zu werden. Da floß das fortschrittliche Herz über von Bärtlichkeit für das liebe, gute Centrum, das viele Stimmen und viele Mandate zu vergeben hat. Und — wir müßten uns sehr irren, wenn vor der nächsten Wahl nicht auch wieder ein anderes Liedchen gepfeiffen würde. Jedenfalls sprechen wir uns dann wieder.

Die Bochumer Stichwahl hat für uns Sozialdemokraten einen besonderen Werth dadurch erlangt, daß sie die absolute Prinziplosigkeit mit dem Mangel an Ehr- und Selbstgefühl aller anderen Parteien in hellster und grellster Beleuchtung gebracht hat — wie es im Vorn und in der Aufregung einer allgemeinen Wahl gar nicht gleich wirksam geschehen kann. Daß Parteien, die uns seit dem 1. Oktober, das heißt über 3 Monate lang, Tag für Tag auf das Pöbelhafteste beschimpft haben, so würdevoll auf den Knien vor uns herumschleichen und um unsere Stimmen betteln würden — das hätten wir selber kaum für möglich gehalten. Und so sind sie alle! Und so müssen sie sein; denn es kommt allen übrigen Parteien ohne Ausnahme bloß auf Herrschaft und Macht an — Prinzipien haben sie nicht, Ideale haben sie nicht — sie wollen „an die Klinke der Gesetzgebung“ kommen, um die Staats-kasse hübsch mellen, das Volk hübsch scheeren zu können —, und zur Erreichung des Ziels ist ihnen ein jedes Mittel recht und sind sie auf jede einzelne Wählerstimme verfaßten, wie der Teufel auf eine arme Seele.

Da sind wir Wilden doch bessere Menschen! —

Die Lügenberichte, welche die schottischen Eisenbahn-Direktoren über den Streik nach wie vor in Umlauf setzen, haben keinen Zweck mehr, als den Rückzug zu verdecken. Der Streik ist thatsächlich zu Gunsten der Beamten entschieden. Das Publikum hat nicht Partei für die Direktoren ergriffen, die Geschäfts-welt ist wüthend, daß der Streik, welcher die arghen Ver-lebshodungen mit sich bringt, durch die Hartnäckigkeit der Direktoren in die Länge gezogen wird; die Brutalität, mit welcher die Streikenden in dieser furchtbaren Winterkälte und zur Weihnachtszeit aus ihren Wohnungen geworfen wurden, hat allgemeine Entrüstung erregt, und die unmenschlichen Herren Geldsäcke haben sich genöthigt, die Ausführung des unmenschlichen Befehls einzustellen.

Ein Londoner Bourgeoisblatt, das aber in Arbeiter-

Angelegenheiten sehr objektiv ist, der „Daily Chronicle“, schreibt in seiner letzten Nummer über den Streik:

„Es ist noch immer nicht zu einer Verständigung gekommen. Für die Eisenbahn-Gesellschaften ist die Sache schlechter als je. Und das war zu erwarten, da der Verkehr während der Feiertage schwach ist, mit Beginn des Jahres aber überaus lebhaft wird. Es ist den Direktoren nicht gelungen, Ersatz für die Streikenden zu schaffen. Sie reden zwar sehr tapfer, allein die Thaten krassen die Worte Lügen. Der Versuch, die Leute durch Austreibung aus ihren Wohnungen auf die Knie zu bringen, ist jämmerlich gescheitert.“

Kein Zweifel, die Gesellschaften hätten alle Chancen des Sieges gehabt — wenn nicht ein kleiner Umstand wäre: Maschinenführer und Eisenbahn-Ingenieure lassen sich nicht aus dem Aermel schütteln, sie müssen erzogen werden und bedürfen einer langen Erziehung.“

Nur, an dem Sieg der schottischen Eisenbahnbeamten über die „Begehrlichkeit“ der prozigen Gesellschaften und Direktoren ist nicht mehr zu zweifeln; und die Wirkungen dieses siegreichen Streites werden auch den englischen Eisenbahnbeamten und hoffentlich auch den deutschen zu Gute kommen, die unter den gleichen Uebelständen: übermäßige Arbeitszeit bei unzulänglichem Lohn — zu leiden haben. —

Die **Achtstunden-Bewegung** macht in England große Fortschritte. Ein Telegramm der „Frankfurter Zig.“ meldet darüber:

Die in Birmingham tagende Konferenz von Grubenarbeiter-Delegirten, welche 212 000 Grubenarbeiter vertreten, beschloß einen achtstündigen gesetzlichen Arbeitstag zu verlangen.

Auch das parlamentarische Komitee der englischen Trade-Unions beschloß, einen Antrag auf einen Normal-Arbeitstag dem englischen Parlamente zugehen zu lassen. Der Sekretär des Komitees weigerte sich aber, einen dahingehenden Antrag im Parlamente zu stellen. Dies wird dem Herrn nicht viel nützen. Die englischen Arbeiter sind auf dem besten Wege über solche Schwachmalküsse zur Tagesordnung überzugehen.

Heute findet in Paris die Zeichnung von fast einer **Milliarde-Rente** statt. Seit Mitternacht stehen die Vertreter der Zeichner vor dem Banklokale, um nur sicher zu sein, daß sie an die Reihe kommen, bevor die Rente überzeichnet ist. Demnach scheint das französische Kapital trotz allem Jammer über die Begehrlichkeit der Arbeiter noch recht gute Profite abzuwerfen. Andererseits ist dieses starke Anbieten von Kapitalien auch ein Zeichen für die Konsolidirung der Republik in Frankreich, deren konsequente Bourgeoispolitik das größte Vertrauen bei den kapital-besitzenden Klassen errungen hat. —

Der **Kongress einer italienischen Sozialisten-Gruppe**, welcher vorigen Sonntag und Montag in Lugano abgehalten ward — derselbe Kongress, aus welchem die Spindel und Reptilien einen blutdürstigen Anarchisten-Kongress gemacht haben, hat seine Geschäfte in aller Ruhe erledigt. Man verständigte sich über die Organisation — welche in Italien noch sehr darniederliegt — und über die Agitation und Propaganda. Nach dem Vorgange des halleschen Kongresses beschloß man, der Agitation unter der Landbevölkerung eine größere Aufmerksamkeit zu widmen als bisher. Amilario Cipriani — unseren Lesern vom internationalen Arbeiter-Kongress in Paris her bekannt — erhielt den Auftrag, eine große Agitationsreise durch ganz Italien zu unternehmen. Er wird dieselbe am 15. d. M. antreten. Cipriani ist — gleich den meisten Südländern — ein guter Redner und hat auch — was bei den Südländern seltener ist — Organisations-Talent. Er vereinigt also in sich die Elemente des Erfolges. —

In Spanien ist die Begründung einer possibilistischen Arbeiterpartei der letzte Versuch, mit welchem die sogenannten radikalen Parteien, der so mächtig aufgetretenen Sozialdemokratie noch vor den Wahlen entgegen zu arbeiten vermeinen. In Barcelona, wo die Arbeiterbewegung jedenfalls die stärksten Wurzeln gefaßt hat, brachte man 50 Arbeiter zusammen, welche ihre Namen unter das Programm der neuen Partei setzen ließen und welches dann sofort von allen liberalen und bürgerlich-radikalen Blättern veröffentlicht wurde. Das Programm ist förmlich ganz gut ausgearbeitet und es verspricht den Arbeitern alle politischen Rechte in Staat und Gemeinde, Wahl aller Beamten durch das Volk, freien Schulunterricht, mütterliche Heil- und Gesesspflege, Arbeiterschutz-Gesetze, Kranken- und Invaliden-laffen und viele andere Dinge mehr. Nur von der Regelung der Produktionsweise sagt das Programm kein Wort, denn es erstrebt nur „wirklich erreichbare Ziele und will nicht nach Phantomen und Utopien jagen.“ — Natürlich hat diese ganze „possibilistische“ Gründung keinen anderen Zweck, als um einige zaghafte Gemüther von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei abzuziehen; doch darf man vermuthen, daß außer den 50 wirklichen oder fingirten Unterzeichnern recht wenige Arbeiter durch die schönlingenden Worte verlockt werden. Jedenfalls steht kein einflussreicher Arbeiterführer an der Spitze der neuen Partei, sondern nur einige vorgeschobene Personen, welche nach den Befehlen des bürgerlich-republikanischen Klubs handeln. —

Aus Kopenhagen wird telegraphirt: Die Regierung brachte heute im Folkething eine Vor-lage ein, nach welcher die Zahl der Wahlkreise für das Folkething von 102 auf 137 vermehrt werden soll, in Gemäßheit der Bestimmung des Grundgesetzes, wonach auf je 16 000 Einwohner ein Reichstags-Abgeordneter zu wählen ist. Die Stadt Kopenhagen, welche bisher 9 Deputirte wählte, wird demnach in Zukunft durch 20 Deputirte vertreten sein.

Natürlich hat die Regierung, welche das Grundgesetz alljährlich bei der Budgetberatung und sonst, so oft es ihr paßt, verlehrt hat, jetzt nur die Absicht durch ihre verfassungsmäßiges Vorgehen sich ein regierungskreueres Parlamente zu schaffen. Auch bei uns könnte die Regierung dem Geiste der Verfassung nach die Reichstagswahlen von 1897 auf 470, die von Verlin von 8 auf 15 oder 16, die von Hamburg von 3 auf 5 und so weiter vermehren lassen. Sie wird es aber nicht thun, weil es ihr nicht paßt, weil sie durch eine Vermehrung der Reichstagswahl-Ordnung sich ein viel oppositionelleres Parlamente schaffen, weil sie hierdurch der Fraktion unserer Partei fast dreimal so viel Sitze einräumen müßte. Mit der Verfassungstreue der Regie-

rungen ist es eben eine eigene Sache, sie ist dort sehr stark, wo es ihnen paßt, dort aber pfeift man auf den Geist der Verfassung, wo diese der Regierung unbequem ist. —

Neueste Nachrichten. Nach einer Meldung des „Herold-Bureaus“ dürfte die französische 870 Millionen-Anleihe 30fach überzeichnet worden sein. Das französische Kapital war daher heute bereit 26 100 Millionen Franken in Staatspapieren anzulegen. Die arme Bourgeoisie! Aber in Paris erschieren die Arbeitslosen ebenso auf der Straße wie in Wien und London.

Wie aus Konstantinopel aus amtlicher (!) Quelle gemeldet wird, soll der Ingenieur Luzzi in Kaitais vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Dem Fürsten Nahaschidze droht in Odessa das gleiche Schicksal. In der Wohnung des letzteren in Konstantinopel wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei außer einem reichen Vorrath an Sprengmaterial eine Maschine zur Herstellung falscher Papiergeldes sowie ca. 30 000 falscher Rubelnoten entdeckt wurden. Die vorgefundenen Gegenstände wurden konfisziert.

Lezteren Theil der Nachricht überlassen wir anderen Leuten zu glauben. Es ist ja ganz begreiflich, daß die türkische Regierung, die sich gegen den Bruch des Völker-rechts nicht wahren könne, derartige Schandemärsche russischer Agents provocateurs verbreitet, um die That der Russen in anderem Lichte erscheinen zu lassen. Für kundige Leute verliert das russische Vorgehen durch dieses Telegramm nichts von seiner Niederträchtigkeit.

Fortschrittliche Theilerei. In der „Voss. Zeitung“ von Donnerstag Abend befindet sich folgende redaktionelle Notiz:

Wir haben schon wiederholt Einspruch erhoben gegen die dreifache Art, wie die „Voss. Zig.“ ohne Quellenangabe ausgeplündert wird. Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß dies mit Vorliebe aus dem eigenem Lager geschieht. Wir wissen die Anerkennung, die darin liegt, zwar zu schätzen aber lieber wäre es uns doch, wenn diese Anerkennung auch ehrlich ausgesprochen würde. Und dabei machen wir die Erfahrung, daß gerade diejenigen Wälder sich am eifrigsten unsere Artikel aneignen, die am lauteften von sittlicher Entrüstung überstiegen, wenn ihnen auch nur die unbedeutendsten und geringfügigsten Nachrichten ohne Quellenangabe entnommen werden. Späthast ist die Antwort, welche uns einmal zu Theil wurde, als wir uns unter der Hand bei einer Redaktion darüber beschwerten, daß wieder ein spaltenlanger Artikel ohne Weiteres der „Voss. Zig.“ entlehnt worden war. Es wurde uns erwidert, es sei das nicht mehr der Artikel der „Voss. Zig.“, weil einige Stellen ausgefallen und einige Veränderungen vorgenommen seien. Das erinnerte uns an jenen — Späthvogel, der aus der ein-wandten Wäsche die Zeichen ausgezerrt hatte und nun erklärte, daß sei die entwandte Wäsche nicht. Man sieht, in der Sache liegt Methode, und mittlerweile hat sich bei solcher Moral das „Aneignungsvermögen“ bei dem betreffenden Blatte immer lebhafter entwickelt. Jetzt giebt es sich schon gar nicht mehr die Mühe, die Zeichen auszutrennen. So brachten wir z. B. im gestrigen Abendblatt einen Artikel über den eben heraus-gekommenen Band von Poschinger: „Klutenstücke zur Wirthschafts-politik des Fürsten Bismarck.“ Wir brauchen darin Wen-dungen wie: „Wir entnehmen dem ersten Altentstück“, „wir er-fahren weiter“, „wir entnehmen dem Buche ferner“. Und genau mit diesen Wäschezeichen finden wir den Artikel heute in dem betr. Blatte, und doch wetten wir 100 gegen 1, daß der gestern ausgegebene Band Poschinger dem betreffenden Blatt gestern noch gar nicht zu Gesicht gekommen war.“

Wir forschten nach, wem diese mysteriöse Notiz gelte, und siehe da, es fanden sich zwei journalistische — „Wäsche-diebe“, welche mit der „Vossischen Zeitung“ „getheilt“ hatten: Das „Berliner Tageblatt“ und die — „Frei-sinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter. Herr Richter ist also unter die „Theiler“ gegangen! Einen besseren Witz konnte er nicht machen, und nicht grund-licher Wuse thun für seine Irlehrer.

Wir sind so gerührt, daß wir eine kleine Notiz, die wir seinem jüngsten Hezenmeister-Stückchen gewidmet hatten, lächelnd in den Papierkorb werfen. Wir meinen den Sonntags-Leitartikel der „Freisinnigen Zeitung“, in welchem Herr Eugen Richter die Abfuhr befehmigt, welche ihm der böse Curt Fall hat zu Theil werden lassen, und den trost reichen Nachweis zu führen sucht, sein Segner habe, um ihn abzuführen zu können, das sozialdemokratische Programm „preisgeben“ müssen.

Nun — wenn die sozialdemokratischen Hiebe Herrn Richter unter anderem Namen weniger wehe thun, dann mag er seine Abfuhr durch Curt Fall unsertwegen „Preisgebung des sozialdemokratischen Parteiprogramms“ nennen. Hiebe sind Hiebe und Herr Eugen Richter hat sie. —

Soziale Uebersicht.

Auf den Dominien bei Stephansdorf, Kreis Reiche, Regierungsbezirk Opreln, erhalten die Frauen einen Tagelohn von 40 bis 50 Pfennig, der Mann 60 Pfennig bis 1 Mk. ohne Kost. Die Bauern zahlen höhere Löhne als die Großgrundbesitzer. Die Angaben stammen aus einer amtlichen Zeitschrift, den „Land-wirtschaftlichen Jahrbüchern“ des Geheimraths Zehel, in denen vor einiger Zeit der Direktor der landwirthschaftlichen Schule in Reiche, H. Strauch, eine sehr lesenswerthe Abhandlung über ein „Musterdorf“ veröffentlicht hat. Auch in diesem „Musterdorf“ fängt es an zu bröckeln und zu krachen, und das sozialdemokra-tische „Gist“ wird auch dorthin dringen.

Der landwirthschaftliche Großbetrieb macht sich alle techni-schen Fortschritte zu Nuzen und verneht es, Dank der Elektrotechnik, auch die Nacharbeit zu gebrauchen. Ein ungarischer Großgrundbesitzer hat mit Hilfe einer elektrischen Lichtanlage den Ernte-Ausbruch auch bei Nacht besorgen können, ein Verfahren, das gewiß in absehbarer Zeit auch bei uns östlich der Elbe sorglich angewendet werden wird.

Die **Diamantenschleiferei** ist eines der gesundheits-schädlichsten Gewerbe, und es ist vielleicht von Interesse für die anti-semitischen Zeissporne, wenn sie erfahren, daß in dieser mörderischen Industrie, deren Hauptstich Amsterdam ist, haupt-sächlich jüdische Arbeiter beschäftigt sind. Diese Schleifer befinden sich seit geraumer Zeit in einer entsetzlichen Lage; die bitterste Noth ist bei ihnen eingelebt, die Arbeit stockt, und die Armen-pflege muß eingreifen, um die Leute vor dem Verhungern zu schützen. Die Krise ist eine künstlich erzeugte. Eine Monopol-gesellschaft, die De Beers Kompagnie in Kimberley (Südafrika), die im Besitze der wichtigsten Diamantfelder ist, hat die Pro-duktion sehr eingeschränkt, um die Preise in die Höhe zu treiben. Die der englische Konful Herr Robinson in Amsterdam in seinem Berichte über den Handel im Jahre 1899 mittheilt, in die Förderung von 4 Millionen Karat auf 2 Millionen jährlich herabgesetzt worden. Die Diamantenschleifer gehen demselben zu Grunde, aber „das Geschäft hob sich“.

Theater.

Sonntag, den 11. Januar.
Opernhaus. Lammhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Montag: Théâtre paré, Der Waffenschmied.
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Montag: Der Bibliothekar.
Festung-Theater. Sodom's Ende.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Berliner Theater. In der Mark.
Montag: Goldfische.
Deutsches Theater. Der Sohn der Wildniß.
Montag: Die Kinder der Erzellenz.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Gondoliere.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Talmi.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Der selige Loupinell.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Bellevue-Theater. Mein Freund Lehmann.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Der Trompeter von Säckingen.
Montag: Vor Sonnenaufgang.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Clara Conrad, Sieder- und Walzerfängerin.
Jenny Reimann, Kofstän-Soubrette.
Max Menzel, Gefangenenkomiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
Mc. Lean Brothers, Amerikan. Neger-Orchestra.
Gebr. Wilimo, musikalische Clowns.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:
Grosses Concert.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Wochentags 10 Pfg.
Entrée Sonn- und Festtags 25 Pfg.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Anschank von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 **F. Müller.**

Gratweil'ige Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Sängern.
 ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags **Entrée** 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 3 Regeldamen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 708 **F. Sodtke.**

Castan's Panopticum.

Prof. Dr. R. Koch
 im Laboratorium.
Neu
Amazonen-Truppe
 Weihnachts-Ausstellung.
Damen-Boyrie.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 u. 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum.

100 neue
 Gruppen und Figuren.
 Spezialitäten-Vorstellung.
 Entree 50 Pfennig.
 Geöffnet u. 10 Uhr Vorm. b. 11 U. Ab.

F. Pietsch, Tanz-Institut.

Dresdenerstr. 10.
 Ein neuer Lehrkurs f. Damen u. Herren
 beg. Sonntag, 11. Jan., Nachm. 4 Uhr.
 Melb. Adalbertstr. 33 und bei Beginn des Unterrichts.
 2595

Circus Renz.

Karlstraße.
 Sonntag, den 11. Januar 1891:
2 Vorstellungen.
Nachm. 4 Uhr (1 Kind frei):
Mazeppa's Verbannung,
 oder:
Die Rache Graf Rottofs.
 Große historische Pantomime mit Ballet in 4 Abtheilungen.
 Neu arrang. vom Direktor E. Renz.
 Abends 7 1/2 Uhr:
 (Geführt) „Japan“ (Geführt) (Geführt) geschäft.)
 oder: **Die neckischen Frauen des Mikado.**
 Großes equestrißches Ausstattungsdarstellung nebst einer mitschönen Handlung in 2 Abtheilungen. Neu arrang. u. in Szene gesetzt v. Direktor E. Renz.
 In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten. Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitspferde, sowie kom. Entrees und Intermezcos von sämtlichen Clowns.
Morgen Vorstellung.
E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Platz.
 Sonntag, den 11. Januar 1891:
2 grosse Vorstellungen 2
 Nachmittags 3 1/2 Uhr.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 Beide Vorstellungen mit verschiedenen Programmen.
 In beiden Vorstellungen:
Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit,
Sensationelle Wasserpantomime.
 Spezialität: 4 Wasserakrobaten.
 In der Nachm.-Vorstellung zahlen Erwachsene volle Kassenpreise, Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Abends wie gewöhnlich.
 Montag: Große Vorstellung. **Eine ländliche Hochzeit.**

Kaiser-Panorama.

Passage 1. Et., v. 9 U. bis 10 U.
 Diese Woche: 1. Reise auf der Insel Hügen. 2. Wanderung d. Rußland.
 1. Col. Pariser Weltausstellung.
 Bertha-Beise. Eine Reise 20 Pf.
 Kind nur 10 Pf. Abonn. 1 Mk.

Neuer Spreewald.

Carl Bielefeld,
Hasenhaide 12,
 sind noch einige Sonnabende an Vereine unentgeltlich zu vergeben. 21 J
 Empfehle allen Freunden und Bekannten mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
 verbunden mit Frühstücks-, Mittags- und Abendessen. Auch ist ein Vereinszimmer mit Piano zu vergeben.
Fr. Fröhlich,
 19 L.) **Hauptstraße 43.**

Restaurant Zum Nothen Meer

Boeckstr. 12,
 hält sich allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. Gleichzeitig zeige hiermit an, daß sich die Zahlstelle der Maurer (Grundstein zur Einigkeit) bei mir befindet. Beiträge werden jeden Montag Abend von 8-10 Uhr entgegengenommen.
 2558 **W. Haugk.**

Ein Vereinszimmer

mit Piano ist Montags, Dienstag und Freitag zu vergeben. 4 J
E. Hahn, Roslitzstr. 29 (Schneetopp).

Schneider's Gesellschaftshaus.

Selbsterreke 15.
 Habe noch einige Tage in der Woche, auch noch Sonnabende und Sonntage, unter günstiger Bedingung zu Versammlungen und Festlichkeiten zu vergeben. 41 J **A. Schneider.**

H. Stramm's Restaurant.

123. Ritterstraße 123.
 Großes Fremdenlogis, Herberge und Arbeits-Nachweis der Vereine der Klempner, Glaser und Korbmacher. Reichhaltiger Frühstüdt-, Mittag- und Abendstisch à la carte zu soliden Preisen. 51
 Auschank von vorzüglich. Weiss- und Bairisch-Bier.

Nothab A. Goldschmidt.

Spandauerstraße 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantiert** hier brennende **Tabake.** Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nothabale sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6, am Lade'schen Markt. 1746

Bekanntmachung. Maler!

Sämtlichen Kollegen zur Nachricht, daß die statistischen Fragebogen vom 1. Januar d. J. in sämtlichen Berliner Filialen der Vereinigung der deutschen Maler, Lackierer und verw. Berufsgenossen ausliegen.
 Dieselben sind zu haben Sonntags Vormittags von 10-12 Uhr in:
Fil. I. Süd: Dresdenerstr. 116, Restaurant B. Gröndel.
Fil. II. West: Bälowsstr. 12, Restaurant Sämmerle.
Fil. III. Ost: Blumenstr. 88, Restaurant Henke.
Fil. IV. Lackierer: Neue Grünstraße, im Durchgang, Restaurant Beyer.
Fil. V. Nord: Ruppinerstr. 18, Restaurant Raabe.
Fil. VI. Moabit: Berlebergerstr. 28, Restaurant Hermer'schmiedt.
Fil. VII. Süd-West: bei Kollege Zeisler, Mariendorferstr. 4.
 Wir ersuchen besonders die Nichtmitglieder sich recht zahlreich an dieser Statistik betheiligen zu wollen. 218
Die Filialen Berlins.
 J. A.: **J. Hirschberg.**

Mitglieder-Versammlung Maler

und verwandten Berufsgenossen (Filiale I. Nord)
 am 13. Januar, Abends 8 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstraße 38.
 Tagesordnung:
 1. Vierteljährlicher Kasienbericht.
 2. Wahl sämtlicher Verwaltungsbeamten.
 3. Verschiedenes.
 217 **Die Ortsverwaltung.**

Verein Berliner Hausdiener.

Zweite ordentliche Generalversammlung
 Montag, den 12. Januar, i. d. Arminhallen, Kommandantenstr. 21.
 Tagesordnung:
 1. Mittheilungen. 26 J
 2. Vierteljahresbericht.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Ergänzungswahl des Revisorkomitees.
 5. Verschiedenes und Fragelasten.

Öffentliche Drahtarbeiter-Versammlung.

Montag, 12. Januar, Abds. 6 1/2 Uhr: Grenadierstr. 83.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Delegirten vom Provinzialtag. 139
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes. **Der Einberufer.**

Verband der Schneider und Schneiderinnen.

Berjammlung
 am Dienstag, den 13. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
 Tagesordnung:
 Die gegenwärtige Krisis und die Lage der arbeitenden Klasse. Referent: **Paul Litjin.** 270

Ethijische Gesellschaft.

Sonntag, d. 11. Jan., ausnahmsweise schon Ab. 5 1/2 Uhr, Kommandantenstraße 20 (Arminhallen). Vortrag des Herrn H. Pöns: „Der Ruch der Komuth“. Nachher gesellige Unterhaltung und Tanz. — Gäste, Damen u. Herren, willkommen. 140

Fachverein der Lederarbeiter.

Am Montag, den 12. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale d. Hrn. Reimer, Annenstr. 16.
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Reimer über: „Die menschliche Gesellschaft“.
 2. Vereinsangelegenheiten. Pflichten und Rechte der Mitglieder.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. 201

Verein deutscher Schuhmacher.

Jahrlücke Berlin.
 Dienstag, den 13. Jan., Ab. 6 1/2 Uhr, in den „Parlamentshallen“, Landbergerstr. 35, I.
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über „Die gegenwärtige Lage der deutschen Arbeiterklasse.“ Ref. Herr Dr. Litgenau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. 272
Der Bevollmächtigte.

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Montag, den 12. Januar, Abends 8 Uhr, in der Brauerei Friedrichshain (fr. Lips).
 Tages-Ordnung:
 1. Die Gründung der Berliner Arbeiter-Bildungs-Schule. Referent Reichstagsabgeordneter **W. Liebknecht.** 2. Diskussion. 3. Bericht der Kommission. Berichterstatter Stadtverordneter **Vogtherr.** 4. Diskussion. 5. Verschiedenes. — Um recht zahlreichen Besuch bittet
Die Kommission. J. A.: **H. Gumpel.**

Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Die auf Dienstag, den 13. Januar, im Lokale des Herrn Knebel, Badstraße 58, angelegte Versammlung findet umständehalber nicht statt.
Der Vorstand. 341

Große öffentliche Versammlung des Arbeiter-Vereins für Rummelsburg und Umgegend

am Dienstag, den 13. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Weigel, Schürchmüldistraße-Edie (gr. Saal).
 Tages-Ordnung:
 1. Ursachen und Wirkungen der französischen Revolution“. Referent **Julius Türk.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand. 17 J

Öffentliche Versammlung für Frauen und Männer

des Leseklubs Freie Denker
 Sonntag, den 11. d. M., Abends 6 Uhr, in Schlegelsberg's Festsaal, Jahnstraße Nr. 8 I.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Regierungs-Baumeisters a. D. G. Kehler über das religiöse Gefühl. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Nach der Versammlung: **Gefelliges Beisammensein und Tanz.**
 Zur Deckung der Unkosten Zellerfassung. Um zahlreiches Erscheinen aller Genossen und Genossinnen bittet
Der Einberufer. 25 J

Militärschneider-Verein.

Grosse Versammlung
 am Dienstag, den 13. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 17 (oberer Saal).
 Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Vorstandswahl. 3. Vortrag des Herrn Staber nad über: „Das Altes- und Annaliden-Versicherungsgesetz.“ 4. Diskussion. 5. Verschiedenes u. Fragelasten.
 Alle Kollegen, Freunde und Genossen werden dringend ersucht, reich zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
 Montag, den 26. Januar 1891, findet das
1. Stiftungsfest des Militärschneider-Vereins
 statt, bestehend aus **grossem Ball, Festrede, Prolog** und sonstigen Ueberraschungen, wozu alle Kollegen mit Freunden und Genossen freundlich eingeladen werden. Billets sind in obiger Versammlung beim Kassierer zu haben.
Der Vorstand. 22

Grosse öffentliche Versammlung der Tabak-Arbeiter und Tabak-Arbeiterinnen Berlins

am Dienstag, den 13. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Göhw, Vor dem Prenzlauer Thor. Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand des Ausschusses der Tabak-Arbeiter von Hamburg, Altona, Oitensen und Wandsbeck. (Referent: Reichstags-Abgeordneter **Wolkenbühr.**) 2. Abrechnung der Kommission pro 4. Quartal. 3. Antrag des hiesigen Fabrikantenvereins auf Errichtung eines Einigungsamtes. 4. Verschiedenes. 15 J
Die Kommission der Tabak-Arbeiter.

Grosse öffentliche Versammlung sämtlicher in den Glas- und Karton-Papierfabriken beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins u. Umgegend

am Dienstag, den 13. Januar 1891, Abends 8 Uhr, in Schaffer's Salon, Infeilstraße 10.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn B. Werner über: „Altes- und Invalidenversicherung der Arbeiter.“ 2. Diskussion. 3. Neuwahl eines Delegirten. 4. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt. Um zahlr. Erscheinen ersucht **Der Einberufer:** G. Seifert.

Fachverein der in Buchbindereien und verw. Betrieben beschäftigten Arbeiter.

General-Versammlung.
 Montag, 12. Januar, Alte Jakobstr. 75, in Feuerstein's großem Saal.
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäfts- und Kasienbericht.
 2. Bericht der Arbeitsnachweis-Kommission.
 3. Neuwahl der nach § 9 des Statuts ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
 4. Abrechnung vom Sommerfest.
 5. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Anfang pünktlich 9 Uhr. **Mitgliedsbuch legitimiert.**
 Der wichtige Tagesordnung wegen ersucht um zahlreichen Besuch
Der Vorstand.
 Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Dresdenerstr. 116. Geschäftsstunden: Wochentag Vorm. v. 12-1, Ab. 8-9; Sonntag Vorm. v. 10-11 1/2 Uhr.

Berliner Kranken- u. Begräbnisstätte für Frauen u. Mädchen.

Eingeschriebene **Hilfskasse Nr. 97.**
 Zum Besten der angeführten Mitglieder findet am Sonnabend, den 17. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Bürgerkäsen, Dresdenerstr. 96, ein

Wiener Maskenball

statt. In Rücksicht auf den edlen Zweck erwartet eine rege Beteiligung
Das Komitee:
 Hr. Freudenreich, Frau Nibel, Albert Berger.
 Billets, Damen 50 Pf., Herren 75 Pf., sind bei sämtlichen Vorstandmitgliedern sowie in allen mit Plakaten belegten Geschäften zu haben.
 152

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Reichenbach. Gleiches Recht für Alle, dieser den Sozialisten, den Deutschen zweiter Klasse, gegenüber schon lange außer Gebrauch gefetzte schöne Rechtspruch wurde wieder einmal trefflich kommentiert durch eine Aeußerung des Herrn Amtsrichter hier selbst bei Gelegenheit des gegen Genossen Müller eingeleiteten Strafverfahrens wegen der rothen Defecation des Bleibe-Saales zum Arbeiterfeste. Der erwähnte Herr äußerte nämlich, daß man in einer rothen Defecation zunächst nichts Straffälliges finden könne, es käme eben auf die Absichten der beteiligten Personen an; es erinnert dies stark an die „konfidenten“ Handlungen des Reichsgerichts. Trüge er, der Richter, z. B. einen rothen Schlipf und er würde daraufhin angeklagt, so würde er höchstwahrscheinlich freigesprochen, trägt jedoch Jener, der Angeklagte, den rothen Schlipf, so werde daraus seine Verurteilung erfolgen. Und der Herr Amtsrichter setzte auch seine Worte in Thaten um. Denn Genosse Müller wurde eben jener Defecation des Bleibe-Saales wegen zu drei Tagen Haft und zur Ertragung sämtlicher Kosten verurteilt, obwohl er daran hinwies, daß Sozialismus und republikanische Bestrebungen, von denen jener famose Reaktionsparagraf aus dem Jahre 1849 spricht, mit einander gar nichts zu thun hätten. Er wies ferner auf ähnliche Rechtsfälle in Sachsen hin, so u. a. auf die Herausgabe einer 1878 konfiszirten rothen Fahne an Genossen Geyer in Großenhain, die doch sicher nicht herausgegeben worden wäre, wenn das Tragen derselben noch weiterhin verboten wäre. Genosse Müller wies endlich darauf hin, daß an jenem Arbeiterfeste von republikanischen Bestrebungen gar keine Rede gewesen sei, so habe auch keiner der Redner nur auf irgend etwas Derartiges angedeutet, was auch der Junge, Wachmeister Garbe, bestätigte. Doch trotz alledem und alledem erfolgte die schon oben berichtete Verurteilung unseres Genossen.

Weißdorf (Kreis Falkenberg i. S.) Am 29. Dezember v. J. verunglückte der bei dem Bauerngutbesitzer Karl Tiefert l. hieselbst beschäftigte 14-jährige Knabe August Weiß dadurch, daß er mit der rechten Hand in die Dreschmaschine gerieth, wobei ihm vier Finger derart zerquetscht wurden, daß zwei Finger vollständig und die beiden anderen Finger theilweise abgenommen werden mußten. — 14. Jahre vierzehn, Jahre alt war der Knabe, es ist wohl vom Uebel, erst da noch ein Wort hinzuzufügen.

Leipzig. In der „Leipziger Zeitung“ lesen wir folgende Notiz:

Bekanntlich ist vor kurzer Zeit auf Anordnung der Oberbehörden durch das hiesige Polizei-Amt die Veranstaltung auch solcher Geldsammlungen, welche nicht unter die Bestimmungen der Armenordnung fallen, von polizeilicher Genehmigung abhängig gemacht und ohne solche unter Strafe gestellt worden. Diese Verfügung erstreckt sich auch auf die in Arbeiterversammlungen üblichen sogenannten Tellerfammlungen zur Deckung der Versammlungskosten u. s. w. Als vor einigen Tagen in einer Arbeiterversammlung der überwachende Beamte die Vornahme einer derartigen Tellerfammlungen untersagt hatte, hielten sich die Anwesenden damit, daß sie auf den Vorhandstisch jeder ein für den Vorstehenden bestimmtes Geldgeschenk zu dessen beliebiger Verwendung niederlegten. Es wird abzuwarten sein, welche Schritte die Behörde gegen diese offenbare Umgehung ihrer Verfügung thun wird.

Die Verordnung, welche alle Tellerfammlungen zc. treffen soll, hat jedenfalls den Arbeitern arge Kopfschmerzen gemacht, und nun macht sich schon wieder eine Erweiterung nöthig. — Man kann auf die Schritte der Behörde gespannt sein.

Gera (Kreis J. V.) Ein Konsortium von Fabrikanten, die Herren Arnold-Greiz, Hirsch-Gera und Stöhr-Plagwitz haben in der Nähe von New-York eine große Kammgarnspinnerei und Weberei gegründet. Damit glauben die genannten Herren den folgenden Mac-Kintley-Bill zu begegnen. An sich ist dies nichts Auffälliges, denn wir wissen, ebenso wie die Kapitalbezieher immer „national“ sind, wenn dabei etwas zu verdienen ist, sind sie sofort international, wenn es ihr Vortheil erheischt. So liegt die Sache auch in diesem Falle. Als im Jahre 1879 der Schuyler-Kammgarnfabrik eingeleitet wurde, waren es Greiser und Greizer Wollwaaren-Fabrikanten, welche mit am lautesten den „Schutz der nationalen Arbeit“ verlangten. Die Herren haben 19 Jahre lang eine reiche Ernte eingeharnt; es sind Millionen

duhndweise gezüchtet worden, während die Arbeiter nur noch ärmer geworden sind. Jetzt sehen die Unternehmer ihren Geschäftsgewinn durch Amerika bedroht, sofort verlegen sie die Produktion ins wirtschaftlich feindliche Ausland und begründen damit dem Vaterlande die vernichtendste Konfiskation. Weiter dokumentirt sich die Liebe zu den Arbeitern und zum Vaterlande darin, daß diejenigen, die mit auswandern wollen, ihre Familien im Fleck zurücklassen sollen. Dem sind jedoch die Geraer Behörden entgegen getreten, indem verlangt wird, daß die Schlotbesitzer den Unterhalt der Zurückgebliebenen garantiren müssen. Es ist dieses Vorgehen nur in der Ordnung, wirft aber auf die Herren Unternehmer als „Ordnungspächter“ ein um so trüberes Licht.

Strasburg i. E. Ueber die Feiertage verbreiteten, wie wir der „Vollst. Volkstg.“ entnehmen, die Parteigenossen dieses Blatt von Haus zu Haus. Fünf Parteigenossen — Böhle, Pider, Kramer, Müßiggang und Naumann — und ein junger Mann, welcher sich an der Verbreitung betheiligte, ohne unserer Partei anzugehören, wurden außerhalb der Stadt Strasburg in nahen Ortschaften angehalten und auf das Polizeikommissariat geführt, alwo man ihre Personalien feststellte und auch einige wenige Exemplare der verbreiteten Zeitung beschlagnahmte. Was dann in den nächsten Tagen folgte, das war die böstliche Vorladung der sechs „Delinquenten“ vor die Strasburger Kriminalpolizei und ihre Vernehmung. Der wesentlichste Inhalt der während der Vernehmung der sechs Geladenen aufgenommenen Protokolle ist der Protest gegen die Vorladung und Konfiskation und die Erklärung, daß die Verbreitung der „Vollst. Volkstg.“ nach dem in Elsass-Vorbringen geltenden Recht auch ohne polizeiliche Stolportage-Erlaubnis zulässig und eine Anwendung des Artikel 6 des Gesetzes vom 27. Juni 1849 in dem vorliegenden Falle unzulässig sei.

Vorausichtlich wird nun die Polizei der Staatsanwaltschaft einen Bericht über den Sozialisten einbringen, und so könnte es denn sein, daß die Stadt Strasburg in der allernächsten Zeit das Schauspiel eines Sozialistenprozesses, des ersten in Strasburg gesehe. Die Strasburger Parteigenossenschaft erhebt diesen Prozeß, und sei es auch nur, um konstatirt zu sehen, ob in Elsass-Vorbringen auch noch zulässig — bis jetzt war es ja so — die Gleichheit des Rechts illusorisch ist. Vorläufig aber werden die Strasburger Parteigenossen im Bewußtsein ihres Rechtes die Parteiblätter ungehindert weiter verbreiten.

Lokales.

Die „Kantnerhaltende“ Literatur zeigt gegenwärtig wirklich ein manchmal geradezu jammervolles Gepräge. Halb platte Frömmerei, halb soldatischer Trill, dazu ein wenig Verzierung in der Ausdruckweise mit veralteten und längst nicht mehr gebräuchlichen Redensarten, und so ein echt christlich-konservatives Machwerk ist fertig. Was man so von der christlich-konservativen Literatur im Allgemeinen sagen kann, das gilt der Kalenderliteratur insbesondere; nur ist hier die Sache noch ganz besonders gefährlich, weil sich gewöhnlich unter dem Pseudonym eines harmlosen gemeinnützigen Büchleins eine gepfeifte, hochste Parteischrift verbirgt. Da wird beispielsweise ein Kalender folportirt unter dem Titel „Deutscher Reichsbote“. Das Ding sieht äußerlich ganz unbedenklich aus, behandelt in seinen Wörtern Familien-sachen und ähnliche indifferente Themen und läßt auf den ersten, oberflächlichen Blick nichts erkennen, was gegen einen bestimmten Theil der Bevölkerung gerichtet sein könnte. Sobald man sich aber mit dem Text dieses Machwerks beschäftigt, fällt's einem wie Schuppen von den Augen. Das ist eine Parteischrift, die sich äußerlich nicht erkennbar, in die Hülle eines Kalenders kleidet. Höchstens könnte Kritikallosigkeit, mit der das Ding zusammengestellt ist, den Verdacht erwecken, als ob der Kopf, der das Ganze leitete, sich über die Mittel zu seinem Zwecke nicht völlig klar war.

Es ist doch wirklich ein Büchlein arg, wenn wir auf Seite 17 eine Abhandlung lesen „Gott zum Gruß!“ Hierzu das Bild auf Seite 19. Die Abhandlung wird mit einigen ganz trivialen Sätzen eingeleitet, geht dann plötzlich in eine fromme christlich-litaneische über, um schließlich mit einer ziemlich einseitigen Abhandlung über das Vereinsleben und über die Vereinsfreiheit zu enden, bei der unser Herrgott wieder als die einzig maßgebende Autorität ins Gesicht geholt wird.

Aber nun kommt das Schönste, das Bild Seite 19. Da sind abgebildet etwa ein halbes Duzend stöckel Gebirgsjäger in einem

Eisenbahnzuge fahrend. Der Eine trinkt, der Andere schwenkt vor Vergnügen den Hut und der Dritte umhakt ein hübsches Mädchen, wobei er sehr geistreich seinen Schießsprügel zwischen die Beine klammert! „Gott zum Gruß!“

Man braucht doch wahrhaftig nicht übermäßig gefühlvoll angelegt zu sein, um in solcher bei den Haaren herbeigezogenen Zusammenstellung eine ganz geschmacklose Vereinigung zweier ganz unvereinbarer Dinge zu finden.

Und nun unmittelbar hinter dem Text des frommen Aufsatzes kommen einige Witzchen, die zu dem von Frömmigkeit sprudelnden Artikel ungefähr passen wie die Faust aufs Auge. Der eine dieser Witz lautet: Pastor (zum Brautpaar): der Ehestand legt verschiedene Pflichten auf, meine Lieben. Der Mann soll die Frau beschützen; das Weib soll dem Mann überall hin folgen. Braut: Herr Pastor, leßt sich das gar nicht anmern? Mein Peter ward Land-Breestragler. Oder ein anderer Scherz: Klein Gocher soll zu Vette gehen, kein Gocher will aber nicht. „Hast Du gestern Abend nicht gesehen, wie die kleinen Hühnchen alle artig zu Vette gingen, sobald die Sonne hinter den Bergen verschwunden war?“ sagte Tante Euphrosine im liebevoll milden Ton. — „Ja Tante, dann mußst Du aber auch mitkommen. Die alte Gluckhennchen ging auch mit den kleinen Hühnchen schlafen“ gab Gocher zurück. Tante Euphrosine hat dieses Beispiel nicht wieder angeführt.

Nun, wir sind keine literarischen Kostverächter und ein gelungener Witz gegen den Herrn Pastor animirt wohl Jedermann, aber so etwas in dem frommen, familiären, kirchlichen und staats-erhaltenden Reichsboten-Kalender? Stehen dem denn nicht die Haare zu Berge ob solch unerhörten Frevels gegen Kirche und Familie? Wenn verglichen in einem andern Buche stände, das nicht als „Kantnerhalten“ geltend will, ja, da wären solche Witzchen ein gefährliches Gift, eine Tränke gegen die „von Gott gewollte“ Ordnung und vielleicht noch schlimmeres.

Aber es kommt noch besser. Daß ein solches Büchlein die Kaiser, die vernommenen, mehr aber noch den lebenden, glorifizirt, ebenso die beiden Reichskanzler, den früheren und den jetzigen, und schließlich sich der Offiziere der Armee und der Marine annimmt, ist ja ganz begreiflich. Mit dieser Tendenz vertragen sich denn auch ein paar andere Scherze sehr gut, die sich in dem Büchlein finden. Ein Posten kämpft des Morgens vor seinem Schilderhause, um sich warm zu machen, eilig auf und ab. Schusterjunge: Guten Morgen Herr Postler, schon so fleißig? Oder: Feldwebel: Einjähriger Pausler, Sie müssen sich beim Kommandanten eine tiefere Stimme angewöhnen, das klingt männlicher. Einjähriger: Bedauern Herr Feldwebel, das kann ich nicht; ich bin Tenorist. Feldwebel: So, hm, — und solche Krämpfe nimmt man zum Militär! —

Wenn nun der Respekt vor den Militärposten und vor den militärischen Vorgesetzten nicht zunimmt, dann ist am Ende gar der staats-erhaltende Kalender „Deutscher Reichsbote“ daran schuld.

Und nun zum Schluß die größte Kraftleistung des Büchleins. „Du hast doch schon von den Sozialdemokraten gehört?“ So beginnt ein Abschnitt des Kalenders. Die erstrebten ja die Einführung der sozialen Republik, heißt es dann weiter. Das ist aber nichts Anderes als die Welt auf den Kopf gestellt! Nicht Herr noch Diener, nicht arm oder reich, überhaupt kein Unterschied in Stellung und Leben, alles über einen Kamm geschoren. Auch kein persönlicher Erwerb, Allen gehört Alles. Von Ehe und Familienleben keine Rede; die Liebe ist frei, die Kinder werden als Arbeitsthiere erzogen.

In dieser Weise geht spaltenlang mit allen möglichen Verwicklungen und Verdröhnungen, die nicht mal die Höhe der Richter'schen Frelchren erreichen.

Aber unter den vielen kleinen Strophchen, welche der „Deutsche Reichsbote“ in seinem Aufsatz gegen die Sozialdemokratie einfließt, vermissen wir eine, die doch sehr am Plage gewesen wäre und aus der auch der „Deutsche Reichsbote“ selber vielleicht hätte lernen können und mit der wir deshalb zu seiner Eroaung schließen wollen:

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns unlagert schwer und dicht,
Das ist der Ueberstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht!

Einstweilen behüten Sie noch sehr zu diesen Massen,
„Deutscher Herr Reichsbote!“

Eine Entlassung! Der vierzigjährige Arbeiter R. hieselbst stand am 4. Juli 1890 vor dem Schwurgericht unter der Anklage des Diebstahls. Der unbescholtene Mann, der sechszehn Jahre hindurch in der Hauptverhüttung Berlin des Eisenbahn-Direktionsbezirks Altona gearbeitet und während dieser Zeit nach dem vor Gericht angelegten Zeugniß seiner Vorgesetzten niemals

das Stadtvoll ist. Ach, Herr Florian Geyer hatte Recht, als er nichts hielt von den großpraktischen Stadthäusern.“ Agnes erröthete leicht.

„Wohl“, meinte sie, „drum sprach ich sie auch nicht an, wie sehr die arme Menzingerin danach lachte. Es hätte doch nichts geschloffen. Und dann“ —

Sie flochte. „Und dann?“ fragte Jörg Spelt.

„Dann hat Herr Florian gesagt, es gefiele ihm nicht, wenn die Frauen sich in Dinge und Gängel mischten, die den Männern zuständen.“

Sie seufzte das Haupt, als sei ihr das Wort wider ihren Willen entfahren. Spelt sah sie scharf an.

„Ihr liebt wohl Herrn Florian?“ sprach er.

„Fragest nicht!“ antwortete sie. „Wir müssen um andere Dinge sorgen. Aber Ihr seid ein Anderer geworden in dieser stürmischen Zeit und könntet darum auch wohl vergessen, was zwischen uns vorgefallen.“

„Für mich war's eine erste Lehre“, sprach Spelt. „Ich weiß, welch ein Thor ich war, und Ihr konntet nicht anders. Wohl mochtet Ihr Recht haben, als Ihr sprachtet, ich sei kein Mann. Aber ich bin ein Mann geworden im Kampf und Sturm und ich will Euer Freund sein.“

Sie schlug kräftig in seine dargebotene Hand.

„Wohlan“, sprach Agnes, „so handelt nach der Männer Pflicht, und thuet, was uns Frauen verwehrt ist. Ihr sollt kämpfen, wir sollen die Wunden verbinden und heilen, so meint es Herr Florian.“

„Und wenn wir fallen, so schmücken zarte Hände unser Grab mit Blumen und Kränzen, murmelt Spelt in Sinnen versunken. Dann warf er das Haupt empor: „Ja, Herr Florian ist ein strenger Lehrmeister und Richter.“

„Aber ein gerechter“, antwortete Agnes. „Das Weib gehört nicht in die Schlacht, wo die Männer sich auf den Tod beschließen; ich will keine Sturmfähne mehr tragen.“

„Wir schaudern, wenn ich denke, daß so viel Schönes und Hartes den Stückfägeln ausgefegt war“, sprach Spelt, sie schier zärtlich anblickend.

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.

Von Wilhelm Bloß.

(33. Fortsetzung.)

„Es geht wohl nicht“, höhnte Junker Kunz. „Gebt nur Acht, daß man Euch nicht selber einführt; seid Ihr doch mit dem Rothenburger Geschick vor Würzburg gezogen.“

„Auf Beschluß des Rathes!“ sagte Spelt.

„Ohaba!“ meinte Junker Kunz, „ein hoher Rath wird schon dazuthun wissen, wie man ihm die Geschütze abgetruht hat.“

„Aha!“ sagte Jörg Spelt, „es soll hier gehen wie überall; die Fürchtigen wollen sich salveren und die-jenigen, so in kritischer Stunde den Rath gehabt, ein gefährlich Amt im Namen der Stadt zu übernehmen. Die wollen sie auf die Fleischbank geben.“

„Nehmt's wie Ihr wollt!“ sagte Kunz Kreglinger. „Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.“

„Schändlich!“ sagte Agnes entrüstet.

„Ja, schändlich“, schrie die Menzingerin. „So machen sie's auch mit meinem Herrn, gerade so!“

Mit Weibern streitet man nicht, meinte Kunz Kreglinger grob, da möchte man nimmer fertig werden! Aber mit Euch, Herr Jörg, möcht' ich ein Wortlein im Vertrauen reden!“

„So redet hier“, sprach Jörg Spelt; „Geinlichkeiten will ich mit Euch nicht haben.“

Das Volk hatte sich verlaufen; nur einige Neugierige standen noch in kleinen Gruppen umher.

„Herr Jörg“, meinte nun Kunz Kreglinger, „Ihr waret mir früher ein lustiger Kamerad auf der Trinstube; wir haben manchen Kumpfen mit einander ausgeföhren.“

von kommen möget. Denn wisset, es kann um Leib, Leben und Gut gehen!“

„Das weiß ich“, sagte Spelt düster. „Aber was wollt Ihr?“

„Ihr solltet angeben“, sprach der Besucher, „wo sich der Doctor Karlstadt verborgen hält, damit man ihn greifen kann, wie der schwäbische Bund durch seinen allmächtigen Feldhauptmann, den Truchsess von Waldburg, besolden. Durch solche Handlung werdet Ihr Euch einem hohen Rath verpflichten und werdet in Gnaden wieder angenommen werden. Bedenket Euch nicht, denn Ihr wisset ja, wo der Karlstadt stecken mag.“

Agnes's Blick hingens gespannt an Spelt; in seinem Antlitz stieg eine dunkle Röthe auf und er sprach mit vor Entrüstung bebender Stimme:

„Ihr denkt wohl, Junker Kunz, ich sei aus so schlechtem Holz, wie Ihr, daß Ihr mir solch niederrüchliche Handlungen zutrauet. Wahrlich, ich weiß nicht, wo sich der Doctor Karlstadt aufhält; aber wenn ich es wüßte, so würd' ich mir eher die Zunge ausschneiden lassen, eh' ich Euch davon sagen wollte.“

Agnes's Augen leuchteten freudig auf.

„Wohlan, so rennet in Euer Verderben!“ brummte Junker Kunz. „Den aufrecherischen Doctor werden wir doch finden!“

Damit ging er von dannen.

Jörg Spelt und Agnes brachten die weinende Menzingerin nach ihrer Behausung. Sie ward von ihren Söhnen und den anderen Hausgenossen mit großer Bestürzung empfangen. Spelt blieb mit Agnes auf dem Hausflur stehen.

Sie streckte ihm die Hand entgegen, die er kräftig drückte. Ernst und mild sah er dem Mädchen ins Antlitz.

„Ich bin Euch viel Dank schuldig“, sprach sie, „daß Ihr mir beistundet gegen den rohen Gesellen.“

„O, redet nicht davon“, sprach er; „er trachtet nach unserer und unserer Freunde Verderben.“

„Wir müssen uns und die Freunde zu retten trachten.“ Spelt juckte die Achseln.

„Das wird schwer sein. Ihr habt ja gesehen, wie feig

zu einem Tadel Anlaß gegeben hat, war verdächtig, einen alien messingnen Drücker eines Personenwagens im Versteck von ungefähr dreißig Pfennigen sich unrechtmäßig angeeignet zu haben. Der Drücker hatte sich in der Tasche des Ueberziehers des Arbeiters befunden und war in derselben von einem revidierenden Beamten entdeckt worden; der Angestellte N. hatte sich den Ueberzieher sechsen angezogen, als der Beamte mit zwei anderen Personen (einem Werkmeister und einem Diener) eintrat; der Angestellte „sah ihm betroffen“, auch bemerkte der Beamte, eine ihm verdächtig erscheinende Bewegung der, als er eintrat, schon in der Tasche befindlichen Hand“. Der Beamte holte hierauf aus der Tasche den Drücker hervor. Dies die belastenden Momente. Das Schöffengericht konnte, wie jedem einleuchtet wird, nicht die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten gewinnen und sprach ihn von der Anklage des Diebstahls frei. Der Staatsanwalt legte indes die Berufung ein und am 6. Oktober v. J. fand die zweifelhafte Verhandlung vor der fünften Strafkammer des Landgerichts statt. Das Landgericht erkannte für Recht, daß die Berufung zu verwerfen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen seien. In den „Gründen“ wird der Sachverhalt in der oben mitgetheilten Weise festgehalten. Insbesondere hob der Gerichtshof die Möglichkeit hervor, daß ein anderer Arbeiter den Drücker sich angeeignet und denselben, sei es aus Abneigung, sei es aus Versehen, in die Tasche des N. seinen Ueberziehers gesteckt habe, vielleicht auch, um den Angeklagten dadurch aus seiner Stellung zu drängen.“ Als möglichen Grund für die Bestätigung des Angeklagten giebt das Urtheil an, „daß ein Mann wie der Angeklagte, wenn er sich plötzlich einem Vorgesetzten, der, wie er weiß, eine Revision vornimmt, gegenübersteht, leicht in eine gewisse Verlegenheit geräth“; und um so mehr verlegen konnte der Angeklagte werden, wenn er, nachdem er sich sechsen den Ueberzieher angezogen, „gerade in dem (damit zusammenfallenden) Moment des Eintretens des B. das Vorhandensein des Drückers in seiner Tasche bemerkte.“ Vor allem aber war berücksichtigt worden, daß keiner der Zeugen bekunden konnte, gesehen zu haben, wie der Angeklagte den Drücker in seine Tasche steckte, sie vielmehr nur eine ihnen verdächtig erscheinende Bewegung der, als sie eintraten, schon in der Tasche befindlichen Hand bemerkt hatten.“ Endlich wurde in Betracht gezogen, „der Umstand, daß der Angeklagte nach Aussage der Zeugen bereits 16 Jahre in der Fabrik gearbeitet hat, ohne irgend zu einem Tadel Anlaß gegeben zu haben, und er auch sonst völlig unbescholten ist.“ Daß das Urtheil so ausfällt, erscheint einfach selbstverständlich. Legt man sich dabei irgend eine Frage vor, so ist es wohl die: wie konnte es zur Verhandlung sogar in zweiter Instanz kommen? Was geschah nun mit dem freigesprochenen N. weiter? Er behielt doch in der Staatswerkstätte Arbeit? O nein; und liegt sein Entlassungsschein vom 11. August v. J. im Original vor. Derselbe lautet: „Berlin. Der p. N. ist vom 6. Juli 1874 bis 29. März 1880 in der hiesigen Hauptwerkstätte als Hilfsarbeiter beschäftigt gewesen. Führung und Leistung waren im allgemeinen befriedigend. Die Entlassung erfolgte, weil er sich des Diebstahls verdächtig gemacht hatte; vor Gericht ist derselbe von der Anklage des Diebstahls freigesprochen. Der Werkstätte-Vorstand.“ Wir brauchen zu diesem Sachverhalte wohl wenig hinzuzusetzen. Trotz der gerichtlichen Freisprechung, trotz der Wahrscheinlichkeit seiner Unschuld wird der Arbeiter entlassen und läßt man den Verdacht, daß derselbe sich eines Diebstahls schuldig gemacht habe, fortbestehen! Odenreim besteht zwischen dem Entlassungsschein und dem vor Gericht abgelegten Zeugniß des Werkstätte-Beamten ein Widerspruch. Nach letzterem hat N. binnen 16 Jahren keinen Anlaß zu irgend einem Tadel gegeben“, nach ersterem ist seine Führung, gleichwie seine Leistung nur „im allgemeinen befriedigend“ gewesen. Hier drängt sich die Annahme auf, daß man auf dem Scheine das Urtheil über N. herabgerückt habe, um den Kontrast zwischen ihm und der Entlassung nicht zu groß erscheinen zu lassen. N. ist jetzt ohne Arbeit.

Ein Mordversuch ist am Freitag voriger Woche Abends, wie nachträglich aus Niederschönweide gemeldet wird, auf einen dortselbst wohnenden Rentier, welcher sich zur Kur und in Behandlung des Acurates Dr. Tompson zu Johannisthal be findet, unternommen worden, indem er durch Schüsse aus dem Hinterhalt jamer verwundet wurde. Es ist der frühere Rittergutsbesitzer Baron von Jpenplitz, gegen welchen sich, wie vernunthet, aus Rache die inderischen Angeln richteten. Der Herr befand sich auf dem Wege von Niederschönweide nach Johannisthal. Nahe dem dort befindlichen Fenn blühte plötzlich aus tiefer Dunkelheit des Waldes ein Schuß auf, dem gleich ein zweiter folgte, und mit einem Aufschrei rusch der Baron zusammen. Aus ziemlicher Nähe waren ihm sieben Kugeln in den Körper geschossen worden. Drei des ersten Schusses brangen ihn in den Kopf, während vier des zweiten Schusses den Laumelnden in den Rücken trafen. Es war gegen 10 Uhr Abends, als der Notruf verhallt wurde. Baron von Jpenplitz lag noch die Nacht, um Hilfe zu rufen, und glücklicherweise kamen Leute, welchen er die Affäre erzählte und die den Verwundeten zu Dr. Tompson begleiteten. Seit vorgestern befindet sich der Baron in einer Berliner Klinik, welche er auf den Rath seines Arztes aufsuchte, um durch operativen Eingriff die eingedrungenen Geschosse entfernen zu lassen. Der Thäter ist unerkannt entkommen.

Agnes erröthete. Dann aber sah sie den neuen Freund fest an. „Wir dürfen nicht zögern“, sprach sie, „wir müssen den Doktor Karstadt retten. Sonst kommen sie ihm auf die Spur und wenn sie ihn greifen, ist er verloren.“

„Nein, der Meister soll nicht dem Henker verfallen“, rief Spelt. „Ich will Alles thun. Aber wo ist er?“

Agnes sah sich schen um.

„Ich weiß, daß Ihr treu seid“, sprach sie flüsternd. „Ihr habt heut eine Probe bestanden, die Euch Ehre macht. So vernehmet denn, Der Doktor war nimmer sicher bei den Freunden, die ihm sonst einen Unterschlupf gegeben, wenn der Rath auf ihn jahuden ließ. Die Späher des Rath's schleichen um dies Haus, wegen des Herrn Stefan, den man nun eingekerkert hat; sie schleichen um die Behausung des Hauptpastors und des Tuchscheuers, des Kilian Etischlitz, bei denen sich Karstadt verborgen.“

„Aber wo ist er denn?“ frug Spelt erregt.

„Seid nur nicht ungeduldig“, mahnte Agnes. „Ihr kennt ja das Haus, das neben der alten Burg gen Norden dicht an der Ringmauer steht, mit seinen Streden und seinen Wäldern. Man schaut weit hinab ins Taubenthal. Drinnen haust ein feinalter tauber Mann, ein Better meiner guten Mutter, mit seiner alten, auch halbtauben Wirthschafterin. Die Leutlein kammern sich nicht um die schweren Zeitläufte; sie mögen kaum darauf geachtet haben, was für ein Umtrieb in Rothenburg ist. Dorthin hab' ich den Doktor Karstadt gebracht, im Gewand eines armen Mannes, und hab' den Weiden gesagt, sie sollen ihn hegen und pflegen als einen Kranken und gottesfürchtigen Mann. So liegt er in einer Kammer verborgen, die an die Stadtmauer stößt. Der Graben ist dort schmal; wir müssen den Doktor hinausbringen und zwar noch diese Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein gefährlicher Kellerbrand kam vorgestern Nachmittags 6 Uhr auf dem Grundstück Blumenstr. 80-81 zum Ausbruch. In dem Keller des linken Seitenflügels unterhält die Firma Gebr. W. ein Theer- und Berglager; auf noch nicht ermittelte Weise kam nun hier das Feuer zum Ausbruch. Durch die Kellertüren und Kellertür wurde der Rauch in die oberen Etagen getrieben und zwar entwickelte der brennende Theer und das Berg einen so starken Qualm, daß in kürzester Zeit nach Ausbruch des Feuers die Treppen unpassierbar wurden. Der in den Wohnungen eindringende Qualm brachte in den oberen Etagen zwanzig Arbeiterinnen in Lebensgefahr, welche in der Kartonfabrik von Pog und der Buchbinderwerkstatt von Schmitz beschäftigt waren. Die von verschiedenen Seiten alarmirte Feuerwehr fand eine höchst bedenkliche Situation vor; der Hof war von sinkendem Qualm völlig erfüllt, aus den oberen Etagen erscholl das Hilgeschrei der gelangstigten Mädchen. Mit gewohnter Fraktheit wurden nun Hakenleitern eingeschlagen, mit erstaunlicher Geschwindigkeit kletterten die Mannschaften empor und durch die Fenster ein und suchten die Bewohner zu beruhigen und zum Ausgehen zu bewegen. Inzwischen war das Feuer im Keller mit großer Energie durch drei Druckspritzen angegriffen worden, so daß in ganz kurzer Zeit der Rauch schwächer wurde und die äußerste Gefahr von den Bewohnern abgewendet schien. Das Feuer wurde lokalisiert und gelöscht. Die Aufräumungsarbeiten zogen sich bis in die zehnte Abendstunde hin.

Ein räthselhafter Leichenfund, bei welchem die Annahme eines Raubmordes nicht ausgeschlossen erscheint, ist, nach einem Bericht der „Charl. Gemeinde-Ztg.“, am Mittwoch Morgen in der Westfälischen Straße in Wilmersdorf von Passanten gemacht worden. Es war die Leiche eines Mannes, dessen Alter auf 30 bis 40 Jahre geschätzt werden konnte. In der Stirn zeigte die an der Straßenecke liegende Leiche eine Schusswunde. Es wurde nun in den Kleidertaschen des Todten noch irgend einem Anhaltspunkt über dessen Identität gesucht, indessen absolut nichts gefunden, was zur Feststellung der Persönlichkeit hätte dienen können. Entweder liegt hier ein Raubmord vor, und der Ermordete ist vollständig ausgeraubt worden, oder aber im Falle eines Selbstmordes in Leichenräuberei von Vorübergehenden getrieben worden. Weder die Schusswunde, mittelst welcher die Tödtung erfolgte, noch irgend welche Gegenstände, welche ein Mann in solchem Gesellschaftsstande bei sich zu führen pflegt, wie Uhr, Portemonnaie, Brieftasche, Ringe u. s. w. wurden bei dem Leichenfund gefunden.

Von einem Tathendiebe bestohlen wurde, wie ein Berichterstatter meldet, vorgestern der Gehilfe des in der Alten Schönhauserstraße wohnenden Barbiers G. Derselbe begab sich am genannten Tage zu einem in der Linienstraße wohnenden Besitzer eines Schaanklosets, um denselben zu barbieren. Um dem eingeseiften Wirth herum fanden im Restaurationszimmer mehrere Personen, die eifrig mit ihm und dem Barbiergehilfen plauderten. Als der Letztere mit seiner Arbeit fertig war, bemerkte er, daß seine aus gestochtem Haar bestehende Uhrkette durchschnitten und die Uhr gestohlen war. Der Verdacht fiel auf einen unbekanntem Mann, der wenige Sekunden, bevor der Gehilfe zu rasiren ausgetret, das Lokal verlassen, vorher sich aber in auffälliger Weise an den Barbier herangebracht hatte.

Die Nichtbeachtung der polizeilichen Vorschriften auf der Stadtbahn hat einem Händler aus Sonnenburg den Tod gebracht. In der Nacht zum Dienstag dieser Woche wurde an der Einfahrt zum Nordringbahnhof Gesundbrunnen die Leiche eines Mannes aufgefunden, welchem anscheinend die Räder eines Eisenbahnwagens über den Leib gegangen waren. — Da aber der Todte aus eigenartige Verletzungen am Hinterkopf aufwies, so wurde die Angelegenheit der hiesigen Kriminalpolizei übergeben, welche nunmehr feststellt, daß der Todte der hier zu Besuch weilende Pferdehändler Herrmann aus Sonnenburg war, welcher in der fraglichen Nacht den letzten Nordringzug vom Zentral-Bahnhof bis zum Bahnhof Gesundbrunnen benutzte hatte. Der Provinzial, der wahrscheinlich noch wenig mit der Stadtbahn gefahren, wohl auch schlaftrunken gewesen ist, hat die Warnung nicht öfnet, bevor der Zug hält, außer Acht gelassen, war kurz vor der Einfahrt auf letztere Station aus dem Koupee herausgesprungen, dabei zu Fall gekommen und mit dem Oberkörper unter die Räder desselben Zuges gerathen. Der Tod des Mannes ist dann auf der Stelle erfolgt.

Am Sylvesterabend, Mittags 12 Uhr, hat der Händler W. Kurte unter der Stadtbahnbrücke an der Neuen Brounstraße mit Neujahrskarten, die er auf einem zweirädrigen Wagen mit sich führte, gehandelt. Es ist von Wichtigkeit, Zeugen zu ermitteln, welche um diese Zeit von dem p. Kunze Karten gekauft oder gesehen haben, daß andere von dem p. Kunze Karten kauften und werden solche Personen gebeten, ihre Adresse dem p. Kunze, Alte Schönhauserstr. 27, Hof 2 Tr. bei Reinecke, zukommen zu lassen.

Folgende Verichtigung geht uns zu: Auf Grund des § 11 des Preußengesetz und mit Bezug auf die von Ihnen unter der Spitzmarke: „die rote Kravatte“ gebrachte Lokalanzeige ersuche ich Sie um Ausnahme folgender Verichtigung:

Es ist unwar, daß ich zwei jungen Leuten, weil sie eine rote Kravatte trugen, am 2. Weihnachts-Feiertag mein Lokal verbot.

Es ist unwar, daß ich ihnen den Rath gegeben habe, sie gehörten nach Piesch!

Richtig ist, daß ich zwei jungen Leuten, welche sich in den Saaleingang derartig einpflanzten, daß meinen andern Gästen dadurch der Zugang erschwert wurde, mein Lokal verweisen habe.

Von den bei mir verkehrenden Arbeitervereinen haben mir 1/2 die Uebergangung angedroht, daß sie mir eine solche Handlungsweise nicht zutrauen.

Hochachtungsvoll

G. Rudolph nicht Rodolph.

In der letzten Lokalliste ist aus Versehen das Lokal Gendrich's Festsäle, Beuthstr. 20, noch aufgeführt; wir bitten dieses zu streichen. Als neu hinzugekommene Lokale sind zu verzeichnen: Köllig, Neue Friedrichstr. 44 und Hensel, Invalidenstr. 1a.

Die Lokalkommission:

Geinorf, Werner, Jastinger.

Polizeibericht. Am 9. d. M. Nachmittags kürzte der Zimmermann Herberg auf dem Neubau Calvinsstraße 35 bei Anbringung der Dachbedeckung auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle infolge der erlittenen schweren Verletzungen. — In derselben Zeit fiel der Arbeiter Scherwitz bei den Abrucharbeiten auf dem Grundstück Leipzigerstraße 19 vom Dachstuhl in den Bodenraum hinab und erlitt eine bedeutende Verletzung am Fuß, so daß er nach der Universitäts-Klinik gebracht werden mußte. — Am 9. d. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden 16 Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Polizei ist ein aus der Baginski'schen Arbeiter-Vereinigung entnommenes „Sozialdemokratisches Niederbuch“ in die Hände gerathen, dessen Eigenthümer nicht ermittelt ist. Dasselbe unterlag gestern der Prüfung der zweiten Strafkammer des Landgerichts I, da die Anklagebehörde das Verbot des Buches und die Beschlagnahme und Vernichtung sämtlicher vorhandener Exemplare, Platten u. s. w. beantragt hat, weil in dem Inhalt eine Herabsetzung der bestehenden staatlichen Einrichtungen und Aufreizung gegen die bestehenden Klassen zu finden sein soll. — Nachdem das Buch bei verschlossenen Thüren verlassen worden war, stellte der Gerichtshof sich auf den Boden der Anklagebehörde und erkannte nach deren Antrag.

Soziale Uebersicht.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten durch einen Erlaß vom 24. Dezember v. J., den der „Ne. Anzeiger“ vom heutigen Tage veröffentlicht, seiner Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß, wie aus den erstatteten Berichten infolge der Verfügung vom 14. April hervorgeht, die Behörden im Geschäftskreise der Staats-Bauverwaltung sich der Aufgabe, einerseits Vertriebsunfälle nach Möglichkeit zu verhüten, andererseits die aus der Natur der Arbeiter entstehenden Nachtheile durch zweckmäßige Einrichtungen zu verringern und Gesundheit und Wohlfahrt der Arbeiter zugleich durch unmittelbare Veranstaltungen zu fördern, schon in weiterem Umfange bewußt geworden sind. Im Interesse gleichmäßigen Vorgehens, was Maß und Art dieser Fürsorge betrifft, giebt der Minister gleichwohl einige neuere Hinweise über Unfallverhütung, über Arbeiterschutz und Wohlfahrt-Einrichtungen. In letzterer Beziehung heißt es in dem Erlaß wörtlich:

Die Ventilation der Schmelze- und der Maschinenräume — namentlich auf Schlepptampfern, auf Baggern und in Taucherschächten — muß durch zweckentsprechende Vorkehrungen gesichert werden.

Eine besondere Tragweite nimmt die Frage in Anspruch, wie am besten für die Uebernachtung der Arbeiter auf freier Straße und Risse gesorgt werden kann. In dieser Hinsicht kommen Uebernachtungslehnen, Schlaf- und Kasernenställe — wozu vorzugsweise alte Schiffe verwendbar zu machen sind —, feste und transportable Baracken in Betracht, Einrichtungen, welche zugleich die Voraussetzung für eine geeignete und gesunde Verpflegung der Arbeiter — möglichst in eigener Menage — bilden. Bei Arbeitsbetrieben auf dem Wasser wird je nach den Witterungsverhältnissen ein mit Ofen ausgestatteter Kahn mitzuführen sein, welcher den Arbeitern das Trocknen ihrer Person und ihrer Sachen ermöglicht und die Gelegenheit bietet, ihre Mahlzeiten in einem beheizten Raum einzunehmen. Zu letzterem Zwecke muß für beheizte Räume in der kalten Jahreszeit auch anderwärts nach Möglichkeit Vorkehrungen getroffen werden.

Auf den Bauhöfen u. s. w. ist, wie in Einzelfällen schon geschehen, die Herstellung von Bade-Einrichtungen für die Arbeiter zu unentgeltlichem Gebrauch in Erwägung zu nehmen.

Soweit der Betrieb es mit sich bringt, daß die Arbeiter sich umkleiden und nach der Arbeit reinigen, müssen ausreichende Ankleide- und Waschräume vorhanden sein.

Die Bedürfnis-Anstalten müssen so eingerichtet sein, daß sie für die Zahl der Arbeiter ausreichen, daß den Anforderungen der Gesundheitspflege entsprochen wird und daß ihre Benutzung ohne Verletzung der Sitte und des Anstandes erfolgen kann.

Um die Arbeiter auch auf wechselnden Baustellen stets im Besitze von Trinkwasser zu halten, wird die absperrische Pumpe mitgeführt.

So weit die vorstehenden Hinweise Zweifel bestehen lassen, oder so weit unter besonderen Umständen Einrichtungen, welche einen ungewöhnlichen Kostenaufwand bedingen, notwendig erscheinen sollten, ersuche ich um besonderen Bericht. Ich empfehle jedoch allgemein den Beirath des zuständigen Gewerkeberaths in Anspruch zu nehmen; dadurch wird am zuverlässigsten vermieden werden, hinter den Einrichtungen, welche in entsprechenden gewerblichen Betrieben Geltung gewonnen haben, juridisch zu bleiben.

— Gegen diesen Erlaß ist gar nichts einzuwenden. Es hieße aber Wasser ins Meer gießen, wollte man die Meinung widerlegen, daß durch derartige Maßnahmen irgend eine wesentliche Besserung der Lage der Arbeiter eintreten könne, hierzu sind einschneidende Arbeiterseh-Gesetze in erster Linie nöthig. Weigert man sich, diese einzuführen, so ist alle Liebesmühe vergebens, durch derartige Kleinliche, an sich ganz gute Wohlfahrts-Einrichtungen die Lage der Arbeiter verbessern zu wollen.

Versammlungen.

Paul Singer

sprach am Freitag Abend in einer von mehr als 2000 Personen besuchten Volksversammlung über die Lebensmittelzölle. Die Versammlung fand im Saale des Elysiums und unter Vorsitz des Stadtverordneten Fritz Jubel statt. Singer's Rede, die oft von stürmischem Beifall der Versammlungsbefucher unterbrochen wurde, dauerte nahezu zwei Stunden. Im Folgenden seien die hauptsächlichsten Momente derselben angeführt. Abgeordneter Singer begann:

Nächsten Dienstag wird der Reichstag über den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf gänzliche Aufhebung der Lebensmittelzölle verhandeln. Bei der heutigen Zusammensetzung dieser Körperschaft ist auf Annahme derselben nicht zu rechnen; die sozialdemokratische Fraktion hielt es dennoch für ihre Pflicht, diese brennendsten aller Fragen auf die Tagesordnung zu bringen, weil es kein schreienderes Unrecht giebt, als diese Zölle. Werfen wir zunächst einen Rückblick auf die Zoll- und Steuerpolitik seit dem Jahre 1875. Damals erklärte Fürst Bismarck sich für die Aufbringung aller Mittel durch indirekte Steuern. Er sagte, man sollte von den direkten Steuern als ein Anstandsfeuer nur die Einkommensteuer beibehalten und fuhr fort: „Ich kann die Zeit kaum erwarten, daß der Tabak höhere Summen steuert; analog steht es mit dem Bier, dem Branntwein, dem Zucker und Petroleum und allen diesen großen Verzehrungs-Gegenständen, gewissermaßen den Luxus-Gegenständen der großen Masse.“ Auf Grund dieser Anschauungen sollten aus den notwendigsten Lebensbedürfnissen der breiten Masse des Volkes die Steuern genommen werden. Was Bismarck Luxus-Gegenstände nannte, sind in der That die notwendigsten Lebensbedürfnisse. Der damalige Reichstag zeigte sich diesen Plänen nicht willfährig, da kamen 1875 die Attentate, mit ihnen die Aufhebung und eine willfährige Mehrheit. Das Schlussergebnis war die Zolltarif-Revision des Jahres 1879. Seit dem Jahre 1880 hat die Bevölkerung das Glück, Getreidezölle zahlen zu müssen. Während im Jahre 1872 die Zölle und Verbrauchssteuern 94 878 000 M. betragen, hatte das Volk im Jahre 1880/81 die Summe von 163 588 000 M. zu zahlen. Im Jahre 1884 und 1887 wurden die Getreidezölle noch zweimal erhöht und im Jahre 1889/90 ergeben die Zölle und Verbrauchssteuern die ungeheure Summe von 270 800 000 M. Aehnlich haben sich auch die anderen indirekten Steuererträge erhöht. Aus der Tabaksteuer floßen im Jahre 1872 1 300 000 M., im Jahre 1889/90 10 023 000 M. Die Rübenzucker-Steuer betrug 1872 4 121 000 M., sie beträgt jetzt 51 390 000 M. Die Branntweinsteuer brachte 1872 23 463 000 M.; sie bringt jetzt 135 832 000 M. Seit dem Jahre 1878/79, dem letzten des alten Tarifs, bis zum Jahre 1889/90 beträgt die Vermehrung der indirekten Steuern 314 Millionen Mark. Das waren nach der Ansicht des Fürsten Bismarck einige der Luxusgegenstände der großen Masse des Volkes. Dazu kommen noch die Zölle auf Butter und Margarine, Salz, Kaffee, Reis, Schmalz u. s. w. Was die Verzollung dieser Gegenstände noch verschärfert, das ist der Umstand, daß alle diese Gegenstände nicht nach dem Werth, sondern nach Gewicht verzollt werden. Die importirte Zigarre zum Preise von 1 Mark, welche leichter wiegt, als eine andere, viel billigere Zigarre, unterliegt keiner höheren Steuer, als die billigere. Der Haupttheil des Steuerertrages fließt also aus den Steuern der billigen Sorten zusammen. Von gegnerischer Seite wird behauptet, die indirekten Steuern würden doch von allen Klassen der Gesellschaft bezahlt; doch die Sache ist die: Derjenige, welcher 20, 30 oder 100 Mal soviel Einkommen hat, als der Andere, der konsumirt um deswillen nicht 20, 30 oder 100 Mal soviel Brot als der Andere. Weil also die Lebensmittelzölle als Kopfsteuer wirken, deshalb sind sie so ungerecht und müssen beseitigt werden. In den gegnerischen

Parteien schwindet die Gegnerschaft gegen die indirekten Steuern immer mehr und mehr. Der Abgeordnete Reichensperger vom Zentrum hat einmal eine Broschüre über die Gemeinwohllichkeit der Getreidezölle geschrieben; er und seine ganze Partei stimmten mit Ausnahme von fünf Mitgliedern, später für die Erhöhung der Zölle. Ebenso haben sich viele nationalliberale Abgeordnete früher gegen die Getreidezölle erklärt und später da für gestimmt. Der jetzige Finanzminister Miquel hat bei den Abstimmungen über die Zölle durch Abwesenheit geglaubt. Redner betonte, daß er sich im weiteren Verlaufe seines Vortrages speziell mit den Getreidezöllen, die dem arbeitenden Volke die schwersten Lasten auferlegten, beschäftigen wolle. Er legt an der Hand statistischen Materials ausführlich dar, wie der Getreidepreis ungefähr um die Höhe des Zolls gestiegen ist. Die Wirkung des Zolls weist der Vortragende aus einem Vergleich der Preise verschiedener Orte derselben Zeit, welche innerhalb und außerhalb der Zollgrenze liegen, nach, und es ergibt sich, daß jetzt die Löhne in Berlin mit Zoll um 46,37 M. theurer ist, als in Bremen ohne Zoll. Nach dieser Rechnung, fuhr Redner fort, wird auch, um mit dem Parteien Bischoff zu reden, der vertriebenste Agrarier nicht mehr bestreiten, daß der Zoll das Getreide verteuert.

Wem kommen eigentlich die Getreidezölle zu Gute? Der Reichsliste nur insoweit, als es sich um Getreide handelt, welches vom Auslande kommt; es ist dies ein Achtel des im Lande verbrauchten Brotkornes; das übrige Getreide wächst im Inlande, wird nicht verzollt, aber verteuert, und somit haben den Vortheil von den höheren Preisen nur die Produzenten. Die Agrarier freilich bestreiten den Nutzen für die Großgrundbesitzer, sie sprechen zur Begründung der Zölle immer von der Nothlage der Landwirtschaft und der Fürsorge für ihre Arbeiter. Und dennoch ziehen die Arbeiter von Wien in großen Scharen nach dem Westen. Der einzige Schluß aus diesem Vorgange ist doch der, daß die Verhältnisse im Osten so menschenunwürdige sind, daß diese bescheidenen Leute es dort nicht mehr aushalten können. Dr. Karl Kregler, ein konservativer Nationalökonom, hat die „Sachengänge“ behandelt und nachgewiesen, daß die Abwanderung aus Schlesien, Ost- und Westpreußen höher ist, als die gesammte Auswanderung über See. Auch aus dem Kaufe gegen den Grundbesitzer selbst kann man sich ein Bild von der Lage der ländlichen Arbeiter machen. In einer Konferenz der Grundbesitzer, in welcher Maßregeln gegen das Ueberhandnehmen der Sachengänge beraten wurden, sagte ein Herr v. Goeben, daß in sehr vielen Fällen die Ausgaben des Gutsbesitzers für einen Schweinefall höher sein, als für die Wohnungen seiner Arbeiter. Regierungsrath Dr. Passow berichtete einmal an seine Regierung, daß die Gesundheitsverhältnisse der im Kreise Gumbinnen wohnenden Arbeiter unsagbar schlecht seien.

Der Schrecken, der jetzt in die Bourgeoisie gefahren ist, wo die Sozialdemokratie ihre Ideen auch in die Landbevölkerung tragen will, ist der beste Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie hiermit die Finger in die brennendste Wunde gelegt hat. Wenige Jahre werden genügen, und auch die ländlichen Arbeiter werden sich befinden, daß sie Menschen sind. Doch noch einmal die Frage: Wem nutzt die Erhöhung der Getreidezölle? Wir haben 5 200 000 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland, hiervon bewirtschaften 77 pCt., d. h. über vier Millionen ein Grundstück, welches nicht über 5 Hektar groß ist. Diese 77 pCt. können nicht so viel Korn bauen, als sie für ihre eigene Wirtschaft brauchen; die übrigen haben also günstigen Falls keinen Schaden, sind aber um so mehr im Nachtheil, je mehr Getreide sie noch kaufen müssen, um den eigenen Bedarf zu decken. Es bleiben 1 200 000 Betriebe über 5 Hektar Grundbesitz, darunter sind jedoch wieder 900 000, deren Besitz nicht 10 Hektar übersteigt. Bei diesen Besitzern wird sich Ernte und Bedarf decken; diese Leute haben also auch keinen Vortheil von den Zöllen. Den einzigen großen ins Gewicht fallenden Vortheil haben die Großgrundbesitzer, welche ein Gut von über 100 Hektar haben. Diese haben wir im ganzen Deutschen Reiche nur 25 000. Die Hälfte des Grundbesitzes, der in Händen der 25 000 ist, gehört nun wieder allein siebenzehn Großgrundbesitzern. Und es spricht doch aller Gerechtigkeit Lohn, wenn diesen materiell so günstig gestellten Leuten zu Liebe das ganze Volk mit Laiten belegt wird. Die Folge dieses Systems ist die Akkumulation des Grundbesitzes, und wir haben hier dieselbe Erscheinung, wie auf dem Gebiete der Industrie, die Anhäufung des Kapitals in immer weniger Händen. Die Noth der Landwirtschaft ist, so weit es die kleinen Besitzer anbelangt, gewiß vorhanden. Diese Noth ist aber auf dem Wege der Steuerpolitik nicht zu beseitigen. Das einzige Mittel dafür ist die Sozialisierung der Gesellschaft, die Sozialisierung des Grundbesitzes, die Gründung sozialistischer Acker-Gesellschaften. Der Einwand der Agrarier, daß die Großgrundbesitzer ihre Güter den kleineren Leuten verpachten und diesen die Ertragnisse des Bodens überlassen, kann nicht gelten, denn der Ertrag bestimmt den Bodenwerth und nach dem Bodenwerth wird der Pachtzins festgesetzt.

Die Forderung auf Beseitigung der Lebensmittel-Zölle ist eine so gerechte, daß nur die augenblicklichen Verhältnisse das Fortbestehen derselben erndlichigen. Die herrschenden Klassen werden den Akt, auf dem sie ruhen, nicht selbst abgeben. Auf die Hilfe der übrigen Parteien können die Sozialdemokraten also nicht rechnen. Die Arbeiter werden deshalb zur Ueberzeugung kommen, daß sie sich selbst helfen müssen. Es ist daher notwendig, daß die sozialistischen Ideen immer mehr verbreitet werden und in die finsternen Winkel des Landes eindringen. Die sozialdemokratische Partei, die einzige Partei, welche die Befreiung der darbenenden Menschheit zum Ziel hat, muß immer mehr wachsen und gedeihen.

Genosse Singer berührt im weiteren die Vieheinfuhr-Verbote und die dadurch bedingte Erhöhung der Fleischpreise und fuhr dann fort:

Unser ganzes Zoll- und Steuersystem ist nichts anderes als eine einseitige Klassengesetzgebung, die notwendigerweise die große Masse des Volkes erbittern muß. Wir leben in der Zeit der sogenannten Sozialreform. Bei Gelegenheit der Beratung der neuen Gewerbenovelle werden wir nachweisen, was an dieser Sozialreform, welche ihren Ausdruck in den Arbeiterschutz-Gesetzen findet, eigentlich daran ist.

Die Vortheile dieser Gesetze werden durch die geplante Be-

schneidung der Koalitionsfreiheit reichlich aufgewogen. Ein Ausnahmegesetz sind wir los geworden; man ist im besten Zuge, ein neues Ausnahmegesetz zu schaffen. Denn die Bestimmung der Bestrafung des Kontraktbruchs durch eine zu zahlende Buße ist ein Ausnahmegesetz zu Lasten der Arbeiter. Auf keinem anderen Gebiete wird ein zivilrechtlicher Anspruch durch das Strafrecht untertänigt. Zentrum und Konservative, welche den Mund, wenn von der Fürsorge für den Arbeiter die Rede ist, immer sehr voll nehmen und fortwährend von sozialen Reformen reden, diese Herren wollen von einer Abschaffung der Lebensmittel-Zölle nichts wissen. Bei einer Familie von fünf Köpfen beträgt die Erhöhung des jährlichen Budgets durch die Zölle 56 M. Die Parteien, welche ihr Recht dazu mißbrauchen, diese Erhöhung einzutreten zu lassen, haben nicht das Recht, sich der Fürsorge für den Arbeiter zu rühmen. Redner streifte schließlich noch die Lasten des Militarismus, die von den Besitzlosen, welche im Falle eines Krieges das Bestehen der Reichen schützen müssen, aufgebracht werden und fährt dann fort:

Meine Aufgabe war es, Ihnen mit unanfechtbaren Zahlen klar zu machen, daß die arbeitende Klasse mehr abzugeben gezwungen ist, als sie ertragen kann. Ein solches Zoll- und Steuersystem ist ein Hohn auf die Befreiungen, die man mit dem Namen Sozialreform bezeichnet. Wir können uns nicht mit dem freisinnigen Antrag, der nur eine Herabsetzung der Zölle auf den status von 1887 will, einverstanden erklären. Wir fordern gänzliche Beseitigung der Getreidezölle. Wir reihen den gegnerischen Parteien die heuchlerische Maske vom Gesicht und sagen: Hic Rhodus, hic salta. Setzt das darbenende Volk endlich in die Lage, daß es Fleischmahrung zu sich nehmen kann und nicht mit Kartoffeln vorlieb nehmen muß. Schafft für Brot und die anderen notwendigen Lebensbedürfnisse billige Preise.

Redner empfiehlt die folgende Resolution:

In Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel die Wirkung einer Kopfsteuer haben, weil dieselben nicht das Einkommen treffen, sondern auf den Konsum der notwendigen Ernährungsgegenstände gelegt sind;

in weiterer Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel sich dadurch, daß sie die beschlossene Bevölkerung am härtesten treffen, als ein Mittel einseitiger die wirtschaftlich Schwachen zum Gunsten der materiellen Interessen des Groß-Grundbesitzes unerträglich belästigenden Klassengesetzgebung kennzeichnen;

in weiterer Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel das Beden und die Befreiung höherer Lebensbedürfnisse hindern und somit kulturfeindlich wirken;

und in schließlicher Erwägung, daß die Zölle auf Lebensmittel mit der von den Regierung und den herrschenden Klassen angeblich geplanten Sozialreformen im schärfsten Widerspruche stehen, erklärt die heutige Versammlung die Beseitigung der Zölle auf Lebensmittel für unbedingt geboten und fordert den Reichstag auf, den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf gänzliche Aufhebung der Zölle auf Lebensmittel anzunehmen.

Durch die Annahme dieser Resolution, so äußerte sich der Redner, wird der Weg manifestiert, welchen die Sozialdemokratie zu gehen gewillt ist. Unser Kurs ist der alte geblieben. Wir werden an der Stelle, an welche die Resolution gerichtet ist, nichts erreichen, aber darüber Klarheit verbreiten, daß die einzige Partei, welche das Wohl des Arbeiters im Auge hat, die Sozialdemokratie ist. Und so glaube ich, so sehr wir die Annahme unseres Antrages wünschen müssen, auch aus der Nichtannahme desselben wird unsere Partei nur Vortheil haben. Wir werden mit einer um Hunderttausende vermehrten Armee das nächste Mal an die Wahlurne treten. Langanhaltender Beifall folgte dieser mit vollendeter Beherrschung des Materials gehaltenen Rede.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Ebenso einstimmig gelangte der folgende Antrag Heindorf zur Annahme:

In Erwägung, daß nach der Beseitigung des Ausnahmegesetzes es endlich möglich ist, die Idee der Sozialdemokratie zur größten Ausbreitung zu bringen und hierdurch die Lösung der sozialen Frage immer näher zu rücken;

In Erwägung, daß hierzu die Ausbildung agitatorischer Kräfte, sowie auch eine materielle Unterstützung der Partei notwendig ist, erklärt die heute im Glynium tagende öffentliche Volksversammlung im Einverständnis mit den Ausführungen des Reichstags-Abgeordneten Paul Singer dahin wirken zu wollen, daß den zur Ausbildung von zielbewußten Sozialdemokraten notwendigen Wahlverein im vierten Berliner Reichstags-Wahlkreise beigetreten, sowie auch die Partei durch freiwillige Beiträge materiell unterstützt wird.

Herr Goldberg und Hr. Wabnitz bringen beim letzten Punkte der Tagesordnung Beschwerden gegen unzulängliche und menschenunwürdige Zustände im städtischen Asyl für Obdachlose vor. Auch Hr. Singer nahm zu dieser Frage nochmals das Wort und versprach, so viel in seinen Kräften stehe, auf Abschaffung der Mißstände zu dringen. Frhr. Jubel schließt darauf die Versammlung mit einem begeistert ausgenommenen Hoch auf die völkerverbindende, internationale Sozialdemokratie. Unter fortwährendem Hoch auf Singer und unter Abjüngung der Arbeitermarzschalze verlassen die Genossen den Saal.

Von Herrn W. Viefänder geht uns eine langatmige „Berichtigung“ zu, aus der wir mittheilen, daß er nicht gesagt haben will, daß der Ueberschuß des „Vorwärts“ respektive „Berliner Volksblatt“ dem Drucker zu Gute komme, sondern nur, daß der enorme Druckergerinn in die Taschen der Herren Wambberger und Wading fliehe. — Das Wesen der „Berichtigung“ ist damit genügend festgelegt. Natürlich ist die Behauptung in der zweiten Form genau so unzutreffend wie in der ersten und dieselbe löse Abicht liegt ihr zu Grunde. Es bleibt bei dem, was wir gestern gesagt haben. Wir können Herrn Viefänder nur raten, sich die Mühe des Briefschreibens zu sparen. Wir veröffentlichen von ihm, da wir ihn

nicht als Parteigenossen betrachten, keine Zeile. Im Uebrigen weiß er ja, an wen er sich zu wenden hat, wenn er sich wirklich zur Beschweideführung aufgelegt fühlen sollte.

Berichtigung. In dem Bericht über die letzte Versammlung der Buchdrucker-Hilfsarbeiter ist der Name eines Redners falsch angegeben worden. Dort hat der Buchdrucker Johannes Kohlmann, nicht Pohlmann gesprochen.

Herr W. Kerstan schreibt uns: „In der Nr. 8 des „Vorwärts“, 2. Beilage, befindet sich der Versammlungsbericht der Volksversammlung von Mittwoch Abend bei Joel, wozin ich als Redner verzeichnet bin. Es heißt da, Redner verzichtete sich über das „Berliner Volksblatt“ u. s. w.“

Dazu habe ich zu bemerken, daß es mir fern gelegen hat, in dieser Versammlung eine Beschwerde zu führen; ich kenne den Beschwerdebeweg sehr genau. Ich habe ausdrücklich gesagt, ich werde mir gestatten, Ihnen einige thatsächliche Beispiele anzuführen und ein Beispiel ist doch keine Beschwerde und ich „entete“ damit, daß ich sagte, wenn sich in Zukunft derartige Vorkommnisse wiederholen, und wir uns die „Berliner Volks-Tribüne“ aus den Händen lassen, wir unser letztes Recht als Berliner Parteigenossen vergeben würden.“

Versammlung der Kadierer (Alte 4) am Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, im Dreyer's Restaurant, Neu-Ostmarkt, 14. Tagesordnung: 1. Bericht und Wahlen der Verwaltungsk. 2. Quartalsrechnung. 3. Wie gestalten wir in diesem Jahre die Agitation zu betreiben? 4. Bericht über die Tätigkeit der Tagesordnung wegen 11 es Nichts eines Mitglieds, zu erledigen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Zentralbanken- und Arbeiter-Deutschlands (Zentralbank), Öffentliche Versammlung am Sonntag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Jahresbericht vom 4. Quartal 1899. 2. Kassenzustand. 3. Bericht über den Jahresabschluss.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher an Selbstbeschäftigung-Maschinen beschäftigten Arbeiter am Sonntag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht des Herrn Dr. Kälgenau über das Allere- und Sozialversicherungs-Gesetz. 2. Diskussion. 3. Abrechnung der Werkstatt-Kontrollkommission. 4. Wahl einer Anstellungs-Kommission. 5. Bericht der Delegierten der Berliner Werkstatt-Kontrollkommission. 6. Verschiedenes und Angelegenheiten. Die Werkstatt-Kontrollkommission.

Versammlung für Männer und Frauen am Sonntag, den 19. d. M., Abends 7 Uhr im Hofe des Herrn Krüger, Gr. Frankfurterstr. 11. Vortrag des Herrn Feud: „Die heutige Ordnung“. Nachher gefellige Unterhaltung und Tanz.

Freie Vereinigung deutscher Hand Schuhmacher und Handgehilfen. Generalversammlung am Sonntag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant Zeeheld, Grenadierstr. 69. Tagesordnung: 1. Antrag des Vorstandes wegen Schließung der Vereinigung event. Vorstandswahl. 2. Vortrag. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.

Berliner deutscher Schuhmacher, Schuhhelfer Berlin. Versammlung am Sonntag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, in den Parkanlagen, Kottbuscherstr. 45. Tagesordnung: 1. Vortrag über die gegenwärtige Lage der deutschen Arbeiterklasse. Referent Herr Dr. Kälgenau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Angelegenheiten. Gäste willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Arbeiterverein „Blumenstraße“ (Herr G. Wabnitz). Sitzung mit Damen am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, im Treppen Garten, Treppenstraße 49. Gäste willkommen.

Arbeiterverein der Metallarbeiter, Feinmechaniker und Gerüstgenossen. Generalversammlung am Sonntag, Vormittags 11 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Jahresabschlussbericht. 2. Bericht über die Tätigkeitsperiode. 3. Vereinskampfbereitschaft. Beiträge können erbracht werden bei Zuchow, Wilmannsstr. 44, Hof 2 Tr.; Wilmanns, Wilmannsstr. 22; Hofe, Grenzstr. 6.

Schülervereine. Große öffentliche Versammlung am Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags 3 Uhr, in Gröner's oberem Saal, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: Vortrag des Herrn W. Kerstan, Nach der Versammlung gefellige Besprechungen.

Berliner Berliner Bauarbeiter. Zweite öffentliche Generalversammlung am Montag, den 19. d. M., Abends 8 Uhr, in den Parkanlagen, Kommandantenstr. 45. Tagesordnung siehe Interim.

Arbeiterverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter. Generalversammlung am Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Arbeitervereins-Kommission. 2. Wahl der nach § 9 des Statuts ausstehenden Vorstandsmitglieder. 3. Abrechnung vom Sommerfest. 4. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimiert. Um recht regen Besuch wird gebitten.

Öffentliche Versammlung der Männer „Berlin und Umgebung“ am Sonntag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, im Königshof, Wilmannsstr. 37. Tagesordnung: 1. Besprechung über Lokal- oder Zentral-Organisation. 2. Verschiedenes.

Freie Vereinigung der Hausfrau. Die gemüthlichen Zusammenkünfte finden vom 19. d. M. ab jeden Montag im Hofe Kreuzer, Treppenstraße 49, statt. Ebenfalls befindet sich die Bibliothek, deren reger Benutzung sehr erwünscht ist. Eine lebhaftere Beteiligung seitens der Mitglieder, als auch unserer Freunde und Parteigenossen an diesen Zusammenkünften wird erwartet.

Nationale kaufmännische Arbeiter- und Arbeiterinnen. (S. S. 71.) Bureau: Nordstr. 45. Montag, den 19. Januar, 8 Uhr, im Viktoria-Restaurant, Wilmannsstr. 11: Vorhändlung.

Öffentliche Versammlung der Köpfer Berlin und Umgebung am Mittwoch, den 14. Januar, Abends 8 Uhr, Kommandantenstr. 77-79 (Grabwells Biergarten) oberer Saal. Tagesordnung: 1. Die Vorgesänge in der Organisation der Köpfer seit dem letzten deutschen Arbeiterkongress. 2. Bericht der Delegierten der Berliner Werkstatt-Kontrollkommission. 3. Rechnungsabrechnung des Vertrauensmannes. Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen ersucht G. Thüme.

Arbeiter. (Alte 4) am Montag, den 19. d. M., Abends 8 Uhr, Generalversammlung im Vereinslokal Hammerstraße, Treppenstr. 45. Tagesordnung: 1. Vierteljahres-Abrechnung. 2. Wahl des 1. Vorstandsmitglieds. 3. Verschiedenes.

Freiwilliger Verein „Freihaus“. Sonntag, Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung im Hofe des Herrn Krüger, Gr. Frankfurterstr. 11. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder. 2. Angelegenheiten. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird dringend empfohlen.

Lehrerunion der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (männliche Abtheilung). Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder. 2. Angelegenheiten. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird dringend empfohlen.

Vereinigung der Drehschleifer Deutschlands. Ortsversammlung 6 der Kammern der Berliner Arbeiter, Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, Wilmannsstr. 11 bei Zuchow: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Vereinigung der Drehschleifer Deutschlands. Ortsversammlung 6 der Kammern der Berliner Arbeiter, Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, Wilmannsstr. 11 bei Zuchow: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Arbeiterverein der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (männliche Abtheilung). Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder. 2. Angelegenheiten. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird dringend empfohlen.

Vereinigung der Drehschleifer Deutschlands. Ortsversammlung 6 der Kammern der Berliner Arbeiter, Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, Wilmannsstr. 11 bei Zuchow: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Arbeiterverein der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (männliche Abtheilung). Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder. 2. Angelegenheiten. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird dringend empfohlen.

Vereinigung der Drehschleifer Deutschlands. Ortsversammlung 6 der Kammern der Berliner Arbeiter, Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, Wilmannsstr. 11 bei Zuchow: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Arbeiterverein der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (männliche Abtheilung). Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder. 2. Angelegenheiten. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird dringend empfohlen.

Vereinigung der Drehschleifer Deutschlands. Ortsversammlung 6 der Kammern der Berliner Arbeiter, Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, Wilmannsstr. 11 bei Zuchow: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Arbeiterverein der Berliner Arbeiter und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen (männliche Abtheilung). Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, bei Zuchow, Bergstr. 7. Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit der Mitglieder. 2. Angelegenheiten. Zur Vermeidung von Verzögerungen wird dringend empfohlen.

Vereinigung der Drehschleifer Deutschlands. Ortsversammlung 6 der Kammern der Berliner Arbeiter, Montag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, Wilmannsstr. 11 bei Zuchow: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Man verlange in allen Delikatess- und Kolonialwaaren- handlungen [55 L.]	Tobias flüssige Schokolade (bakterienfrei) 15 Pf. Rein Cacao, Milch und Zucker. à Flasche Fabrik Berlin O., Blamstr. 70.	Stenographie. Der letzte unentgeltliche Unterrichts- gang von 8 Stunden in der Arends'schen Volkskurzschiff beginnt am Mittwoch Abend 9 Uhr im Restaurant, Seydstr. 16. Vollständige Erlernung ist Jedem gesichert und wird zur regen Theilnahme eingeladen. Un- kosten nur 3 M.	Meyer's Lexicon , wissenschaftl. Wörterbuch, Brohm, Welt- geschichten Kauf A. Hannemann , Koch- straße 56. Fernsprecher 10 4027. 75	Empfehle meinen Kollegen, allen Freunden und Parteigenossen mein Beiß- u. Bairisch-Bier-Lokal. Wilh. Wolff, Engel-Ufer Nr. 14.	Ein allein lebendes Mädchen ohne Anhang wünscht Stellung als Aufwärterin oder Wirthschafterin. Zu erfrag. b. Fel. Heimann, Grenadierstr. 28, Hof 1 Tr.	Empfehle allen Freunden u. Genossen mein Vereinszimmer 3. Arbeitsnachweis. 924 J. Feud , Alte Jakobstr. 69.	Rixdorf , Prinz-Handjerystr. 15, find Wohnungen nach vorn heraus, Stube u. Küche, 1-2 Tr., für 174 M., und 4 Stuben und Küche, Balkon, 1 Tr., für 400 M. zum 1. April zu vermieten. 138	Ein freundl. Schlafstelle zum 1. Febr. zu vermieten bei G. Giese, Kirchb.- straße 17, Hof 3 Tr. 35 J	Ein freundl. Schlafstelle bei Scherz, Fruchtstraße 36a, vorn 4 Tr. 37 J	Sophia b. vert. Adalbertstr. 2, 2 Tr. I. 135	Dr. Hoesch , homöopath. Arzt, Königsplatz 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10
--	--	---	--	---	--	---	---	---	---	---	--

Achtung! Arbeitslose!

Zwei große öffentliche Versammlungen der Arbeitslosen Berlins

am Dienstag, den 13. Januar 1891, Vormittags 10 Uhr präz.
 1. in der Brauerei Friedrichshain am Königsthor.
 Tagesordnung: „Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise.“ Referent Buchdrucker **Wilhelm Werner**.
 2. In der Berliner Bockbrauerei (Tempelhofer Berg).
 Tagesordnung: „Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise.“ Referent Metallarbeiter **A. Gerisch**. 32 J

Außerordentliche General-Versammlung der Mitglieder

der „Freien Volksbühne“, I. und II. Abteilung
 am Donnerstag, den 15. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, im „Böhmischen Brauhaus“, Landsberger Allee 11-13.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über „Kabale und Liebe“.
 2. Diskussion.
 3. Antrag auf Abänderung der Statuten.
 4. Verschiedenes.

Am Sonntag, den 18. oder 25. d. Mts., findet im „Ostend-Theater“ für die erste Abtheilung (rothe Karten) die Aufführung von **Kabale und Liebe**, Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller statt. 8 Tage später dieselbe Vorstellung für die zweite Abtheilung. Näheres durch Plakate.
 Die Mitglieder werden gebeten, beim Besuch der Versammlung die Mitgliedskarte vorzuzeigen.
 Der Vorstand.

General-Versammlung

der Zentral-Kranken- u. Unterstützungs-Lasse d. deutschen Zimmerer G. S. N. 2. Sig Hamburg, örtl. Verwaltung Berlin

am Dienstag, den 13. Januar cr., Punkt 8 Uhr Abends, im Lokale des Herrn **Feuerstein**, Alte Jakobstr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung pro 4. Quartal 1890. 2. Wahl der Delegierten zur General-Versammlung nach Dresden. 3. Beratung über Anträge behufs Abänderung der Statuten. 4. Ersatzwahl der Revisoren. 5. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand. 350

Albumarbeiter und Arbeiterinnen!

Große öffentliche Versammlung
 am Dienstag, den 20. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr, in **Renz' Salon**, Nannynstraße 27.

Tagesordnung: 1. Die Notwendigkeit der Organisation. Referent Stadtv. **Fritz Jubril**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 100

Fachverein d. Tapezierer.

Versammlung
 am Dienstag, den 13. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Feuerstein**, Alte Jakobstraße 75.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Vinn** über: „Nordaus konventionelle Lügen der Kulturmenschheit.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.
 S. H.: Der Vorstand. 311

Sonnabend, den 24. Januar 1891:
 Großer

Wiener Masken-Ball

der Studateure Berlins u. Umg.
 im Etablissement **Ciskeller**, Chausseest. 88.

Billets sind zu haben bei den Herren **Margahn**, Weinmeisterstraße 19 (Arbeitsnachweis); **Otto Hoffmann**, Melanchtonstr. 4, Hof part.; **H. Schulz**, Gartenstr. 171; **A. Frensch**, Oranienstr. 28; **M. Freckelt**, Roabit, Straße 31A Nr. 2, 3 Tr.; **Otto Heindorf**, Langestr. 70.
 NB.: Nach den bekannten Vorgängen müßten wir das Lokal von **May** meiden.

Leseklub „Heine“.

Großer Wiener Maskenball
 am 17. Januar d. Js., in der Berliner Bockbrauerei am Tempelhofer Berg.
 Während der Kaffeepause

Gesangsvorträge vom Verein „Harmonie“ (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
 Anfang 8 Uhr. Billet 50 Pfg.

Billets sind außer in den mit Plakaten belegten Handlungen und bei den Herren **B. Grube**, Bellealliancestr. 54, **A. Dellerhof**, Krenzstr. 31, **Schid**, Tempelhof, Dorffstr. 31, zu haben. — Um zahlreichen Besuch bittet
 Das Komitee. 209

Gesang-Verein „Lorbeerkrantz“

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).
 Sonnabend, den 24. Januar 1891, Abends 8 1/2 Uhr,
Grosser Wiener Masken-Ball

im „Elyäum“, Landsberger Allee 39-41.
 Freunde und Gönner ladet hierzu ergebenst ein
 Der Vorstand. 156

Billets sind in den mit Plakaten belegten Handlungen und bei **G. Liebenow**, Oberbergerstr. 15, v. 2 Tr.; **G. Sander**, Müderstr. 5, Hof part.; **G. Rühlke**, Petrifstr. 89, vorn part.; **F. Huppel**, Gr. Frankfurterstr. 63, Hof 2 Tr.; **H. Otto**, Mariannen-Ufer 2, Hof 2 Tr., zu haben.

Musik-Instrumente.

Große Auswahl in allen Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumenten, sowie Musikwerke mit **Marzeillaise**.
August Kessler, Lanßbergerstr. Nr. 51.
 Teilzahlungen gestattet.

Codes-Anzeige.

Studateure und Berufsge nossen.
 Am 8. Januar verstarb unser Kollege
Ernst Borchart.

Die Beerdigung findet am Montag, den 12. Januar, Nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Urban-Krankenhauses statt. 271
 Um recht rege Beteiligung bittet
 Der Vorstand.

Danksagung.

Für die Theilnahme bei der Beerdigung meiner Frau, sage ich allen Freunden, sowie dem Gesangsverein „Gemüthlichkeit“ meinen besten Dank. 33 J.
Franz Feld nebst Kindern.

Heute, Sonntag, den 11. Januar, Abends 7 1/2 Uhr:

Versammlung für Männer und Frauen

im Lokale des Herrn **Krüger**, Große Frankfurterstraße Nr. 99.
 Vortrag des Herrn **Peus** über: „Die heutige sogenannte „Ordnung.“
 Nachher: Gesellige Unterhaltung und Tanz. [28]

General-Versammlung des Fachvereins d. Lithographie-Steinbleicher u. Berufsge nossen

(Curus-Papierträger)
 am Dienstag, den 13. d. M., Ab. 9 Uhr, Weinstr. Nr. 11.
 Tages-Ordnung:
 Kassenbericht. Bericht des Vorstandes. Abrechnung vom Familienkränzchen. Neuwahl des gesammten Vorstandes und der Revisoren. 200
 Die Mitglieder werden auf § 5 des Statuts aufmerksam gemacht. Mitgliedskarte legitimirt. Kollegen, welche sich als Mitglieder aufnehmen lassen, haben Zutritt.
 Der Vorstand.

Allgem. Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend.

Mittwoch, 14. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Mitglieder-Versammlung
 in **Scheffer's Salon**, Inselstraße Nr. 10.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Paul Litfin** über: „Die gegenwärtige Krise und die Lage der arbeitenden Klassen.“
 2. Diskussion.
 3. Abrechnung vom Vergnügen.
 4. Aufnahme neuer Mitglieder.
 5. Verschiedenes. 101
 Da die neuen Statutenbücher ausgegeben werden, so ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend notwendig und werden dieselben gebeten, die alten Bücher mitzubringen. Herren als Gäste willkommen. Der Vorstand.

Generalversammlung der Vereinigung d. Waler u. j. w. der Filiale I. (Süd)

am Dienstag, den 13. Januar cr., Abends 8 Uhr, bei **Hoffmann**, Oranienstr. 180.
 Tagesordnung:
 1. Vierteljahresbericht.
 2. Wahl eines Kassiers und eines Hilfskassiers. 211
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen bitten
 Die Bevollmächtigten.

Jede Nähmaschine zu repariren kostet

u. Garantie des g. Nähens 2,50 M., kleine Reparaturen billiger. **W. Maaske**, Fachmann, Christinenstr. 94. [1P]

Billig u. gut!

Gelegenheitskauf. 25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Gelegenheitskauf.

25 000 rückwärtige Winter-Valerots, jetzt für den dritten Teil des Wertes, nur 8-24 M. Prima. 20 000 hochschneidige Jacket- u. Rock-Anzüge (Werth das Dreifache), jetzt nur 8-27 M. ff. 6000 schwarze Ball- u. Gesellschaftsanzüge (Gehrock oder Frack), jetzt nur 18-33 M. hochsein. 8000 einzelne Hosen, Jaquets u. Röcke, halb unconf. 6000 Anabenanzüge u. Valerots spottbillig. Fracks und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen. 23 L

Sozialdemokratischer Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

General-Versammlung
 am Mittwoch, den 14. Jan., Ab. 8 Uhr, in „Joël's Salon“ (fr. Keller), Andreasstrasse No. 21.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom 4. Quartal. 4. Wahl des gesammten Vorstandes. 5. Verschiedenes und Fragekasten.
 Der Vorstand. 339

Restaurant zum „Zukunftstaat“ Adolph Scholz,

Saskanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet). Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 28 L

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.

Ganze Ausstattungen. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt **Julius Apelt**, Sebastianstr. 27-28.
 Reelle Waare. Prompte Bedienung.

Roh-Tabak

Garmen, groß. 1,05 M. p. Pfd. Java-Umbel. 1. 1,10 M. p. Pfd. Sumatra 2 1/2 Pfd. deckfah. v. M. 2,20 an weiß brennend.
Carl Roland, Kottbusser Damm 33.

Verlag des „Berliner Volksblatt“

Berlin SW., Beuthstraße 3.
 In unserem Verlage erschien soeben:

Die Invalidentät- und Alters-Versicherung

nach dem Reichsgesetz vom 22.6. 1889 übersichtlich dargestellt.
 Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 8°. Preis 20 Pfennige.

Das vorliegende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und Invalidentät-Versicherung Theilnehmenden ein zuverlässiger und unentbehrlicher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine klare, übersichtliche, gemeinverständliche Darstellung, wie sie allein bei der Komplexität desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein erschöpfendes Sachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste Orientierung.

Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge von Partien Rabatt.

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler**, Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche. [25] Lager aller Arten Uhren, Uhrketten.

Kranzbinderei

und Blumenhandlung **J. Meyer**, Berlin SO., Wienerstr. 1. in der Ecke bei der Mantuffelstraße. liefert Guirlanden Meter von 15 Pf. Doppelbügel-Lordberkränze von 50 Pf. an. Hyacinthenzwiebeln von 20 Pf. an. Topfpflanzen wie Bouquets etc. gut und billig. Cottillonbouquets pr. Dhd. v. 1 M. an. Fernsprecher. Amt IX. 9482.

Rohtabak! Beste Auswahl sämtlicher Sorten.

Billigste Preise. [36L] **Eberhard Herz**, Prinzenstr. 38.

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Special-Geschäft von **L. Beutler**, Berlin. 1. Geschäft: Ackerstr. 55. 2. Geschäft: Mariannenstr. 11. 3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148. Hundert Sorten Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten fabelhaft billig. 34 L

Masken-Garderobe von Otto Runge,

Gr. Frankfurterstr. 57 (Begr. 1862.) empfiehlt zur Saison eine Auswahl von 2000 Kostümen zu den billigsten Preisen. Vereine 15 pCt. Ermäßigung. Große Auswahl von Aufzügen. 2574

Maskengarderobe D. Rückert,

Nannynstr. 27, größte Berlins. Trachten aller Länder für Herren und Damen von 1 M. an; auch nach außerhalb.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise. **G. Elkhuyzen**, Mühlstr. 10.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. 88 J **Pollak**, jetzt Georgenkirchstr. 24, 11, Auch Sonn- u. Feiertags geöffnet.

Maschinennäherinnen u. Lehren.

Wäsche verl. Möhle, Bellealliancestr. 11.

Soeben ist wieder eingetroffen:

Max Kegel's Sozialdemokrat. Viederbuch. Th. Mayhofer Nachf., Sozialdemokrat. Buchhandlung, Weinbergsweg 15b dicht am Rosenthaler Thor. [42]

5. Fischerstraße 5.

ff. Mittagstisch mit Bier 50 Pf. 4/10 Liter Bogenhofer 10 Pf., sowie gemüthliches Vereinszimmer empfiehlt 1872) **J. V. Schimmel**.

Allen Freunden u. Genossen empfehle ich mein Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.

E. Donath, Saarbrückerstraße 11.
 Den Parteigenossen empf. m. Lokal u. Vereins. **Marsche**, Blumenstr. 70.

Empfehle a. Freunden u. Bekannten mein Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal,

verbunden mit Frühstücks-, Mittag- und Abendtisch. Auch alle Thüringer lade ich zum Sonntag, den 11. Jan., freundlichst ein zur Gründung eines Vereins. **Fr. Hofmann** (Thüringer), Neuenburgerstr. 25. 142

Mein Saal ist noch an einigen Sonnabenden und Sonntagen an Vereine zu vergeben. Schreiber, Mantuffelstr. 9.

Gr. Gänse-Auspielen am Montag,

12. d. M., b. C. Müller, Bernauerstr. 42.
 Schlittschuhe, Kinderwagen u. Schlitten, gebrauchte. Kottbusserstr. 13. [9M]

Arbeitsmarkt.

Zur Leitung e. Zeitungs-Expedit. wird ein mit den nöthigen geschäftlichen Kenntnissen versehener 31 L

Parteigenosse

gesucht. Eintritt sofort. Genossen, welche im Stande sind, 1000 M. in dem Zeitungsverlage anzulegen, werden bevorzugt. Offert. unter **W. H.** besiedert die Expedition des „Vorwärts“, Berlin.

Gesuch.

Ein arbeitsloser Genosse (Schneider) bittet, ihm Reparaturen zukommen lassen zu wollen. Offerten in der Expedition d. Bl. u. S. S. gefl. abzugeben. 29 J.

Ramsells a. Knabenanz. verl. Stein, Adalbertstr. 22, 2 Tr. 85
 Geübte Kartonarbeiterinnen verl. bei Gutmann u. Meyer, Mendelssohnstr. 2.
 Junge Mädchen können die Kartonarbeit erlernen bei [35L] Gutmann u. Meyer, Mendelssohnstr. 2.
 Maschinennäherinnen u. Lehren. a. Wäsche verl. Möhle, Bellealliancestr. 11.

Gerichts-Beitrag.

Der Verhörer gegen den Redakteur der „Deutschen Allgemeinen Bergarbeiter-Zeitung“, Carl Vorredner... Die 5. Strafkammer endgültig aus der Haft entlassen worden ist.

Die rohe That, die dem Schuldiener Julius Stachel sein Amt gekostet und ihm und seinen Mitschuldigen, seinem Bruder, dem Maurerpolier Ferdinand Stachel, durch schöffengerichtliches Urteil eine Gefängnisstrafe von je drei Monaten eingetragen hat...

Soziale Uebersicht.

Luftung über eingegangene Gelder bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 28. Dezember bis 4. Januar. Schäfer, Oberbürgermeister, Hamburg 4. — Gesammt von den Delegirten der Steinbrücker, Lithographen etc. Kongress der Magdeburger 30,10.

Danau 10. — Ueberschuß einer Arbeiterversammlung in Gießen 5,20. Allgem. Arbeiterverein, Grünberg 8. — Max Reicus, Pirna 25,50. Vertheilung eines Christbaumfestes, Düsseldorf 27. — v. Weber 6. — Meinde 1. — A. S., 0,50, Jansen 0,50, Müller, Blücherstr. 6,70, A. J., 2,50, Ungen 0,50, Rauschlab, Bornwärd 15. — Amerik. Auktion, Tempelhof 7. — Mariendorf 9. — Drechsler in Kollendamm 8,75. Aus Kreuznach 5,00. Entzug einer amerik. Auktion, Sorau 12,50. Schweizer Zigarren- und Tabakarbeiter-Verband, Dünning 13,80. Lokalarbeiter-Verband der Zimmerleute, Ueberschuß vom Ball, Elmshorn 5. — N. S., Dörig 14. — Gesammt bei der Vertheidigung eines Genossen, Korkort 4,30. Arbeiter-Fortbildungs-Verein, gef. beim gefälligen Zusammensein, Schrow 7,20. Volkshilflicher Wahlverein, Hochhausen 12,70. Von den Maurern Schwerins 100. — Von einem Weihnachtsgeldvermögen, Hildesheim 15. — Rob. Wenzel, Breslau 11,50. Freie Vereinigung selbst. Barbier, Altona 10. — Vom Klub „Frohsein“ 100. — F. C., Hamburg 2. — F. Rentner, Torgau 4,25. Karl Scholl, Branzenstr. 32, Berlin 10. — Ein stiller Freund, durch Th. Schwarz, Lübeck 10. — Ueberschuß der Weihnachtfeier der Gewerksch. Ludwigshafen a. Rh. 140. — Fr. Käning, Stettin 11,05. Von Arbeitern Goldbans, durch Ulrich 11,35. Ueberschuß der Versammlung in der „Neuen Welt“, Friede auf Erden, Berlin 24. — Fachverein der Maurer, Oldesloe 10. — Gutmacher, Eldingen 9,55. Friedrichsdorf 3,45. Mittenberg 1,70. zusammen durch Reichelt 24,70. Schneider-Verband, Filiale Danau 10. — Exped. der Frank. „Volkstimme“, Frankfurt a. M. 54,85. Verband der Schneider, Iphoe 7,50. Vereinigung d. Zigarrenpoker, New-York 289,85. Zigarrenarbeiter Vorsh. Hefen 15. — Fachverein der Schneider, Danau 10. — Zigarren-Arbeiter der Fabrik Lorenz 3,30; do. Herold 7,15 ab Porto, Bries, Schl. 10,25. A. Schülz, G. Wälder, Dirschfelde, Sachsen 8. — Freie Vereinigung der Maurer Ludwigslust und Umgegend 15. — Krobisch, Zimmerer, Hamburg 3. — Verbands-Verein der Tischler, Filiale Altona 100. — Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter 50. — G. M., durch Herold 10. — M. Wilhelmshagen 18,90. Ueberschuß der Christbaumverlosung d. Selin, Nürnberg 12. — Von Drechslern, Leipzig, durch A. Röhls 20. — Karl Gieseler, Schönfeld-Leipzig 10. — General-Kommission, Braunschweig, inf. 78,95 M. von Jig. Arb. gesammelt 100. — Schneider-Verband, Fil. Kreuznach 10. — Verein gewerblicher und nichtgewerblicher Arbeiter, Alfeld und Umgegend 50. — Kränzchen der Kürschner, Fil. Hannover 3,30. Gesammt beim Vergütigen durch Baumann, Berlin 4,20. Fachverein der Former, Stettin 20. — Gesammt beim Vergütigen der an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter, Berlin 7,10. G. Benerlich, (?) Höhestr. 5, Götting 20. — Fabr. Friedländer, d. Hoffmann, Bries, Schl. 3,50. Von laubstimmigen Sozialdemokraten, Berlin 4,50. Steinfeger-Gesellen Berlins 75. — Kommission d. Tabakarb. Berlin, durch Motes 180. — Verein d. in Hamburg besch. Speisekard. 40. — Spiel-u. Gesellen-Klub „Lustige Brüder“, Hamburg 20. — Zentral-Streikkommission der Tischler 2000. — Lohgerber gesammelt, Werberverehr, Altona 4,40. Zentralverein deutscher Tischler, Filiale Hamburg 100. — S. Poissman, Gostar, Sammelstelle 308 6,70. Oskar Richter, Neustadt i. S. 5. — Aus Kassel 50. — Bremer Bürgerzeitung 395. — Amerik. Auktion, Weihnachtbescherung, Filiale der Kürschner, Berlin 20,70. Fachverein der Schlosser, Mittenberg 30,80. Fachverein der Pinsel- und Bürsten-Mk., Nürnberg 75. — Fachverein der Zimmerer, Mühlhausen i. C. 200. Th. Flässa, Hiltenswalde 12,50. M. Segh, Nürnberg 100. — W. Wente, Odenbrunn 25. — Gutmacher-Gesang, Mittenberg 10. — Deutsch-sozialdemokr. Paktklub, Paris 40. — G. M. 10,000. — Berliner der großen Bierhalle, Publizisten, durch Christensen 10. — Sparkub. „Einigkeit“ von 1887, Wandbet 32. — Arbeiter der Margarinenfabrik, Steinwälder 11,80. Drechsler, Hamburg 45. — „Konkordia“, Verden 3. — Von Arbeitern, Oertrode a. S. 28,53. Fachverein der Metall-drücker, Nürnberg 25. — Von den Metallschneidern, Berlin 25. — Vertrauensmann Becker, Linden-Hannover 100. — Von einer Gewerkschaft, Hanau 11,20. Von Genossen Schützmars 10,85. Zigarrenarbeiter, Wöln 10. — A. Dammann, Kassier, Hamburg, Hähnenplatz 2, 1. Etage.

Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Versammlungen.

Die Berliner Streik-Kontrollkommission hielt Freitag Abend eine Versammlung ab, deren Leitung dem Genossen Stadernad übertragen wurde. Anwesend waren 110 Delegirte, es fehlten somit 88. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung: Abrechnungsbericht, worüber Genosse Wischke Rechenschaft ablegte. An die Berliner Streik-Kontrollkommission waren zur Deckung ihrer Unkosten eingegangen 510,68 M., dagegen waren Ausgaben entstanden 292,18 M., doch sind in letzterem Posten nicht die Beträge einbezogen, welche an die Generalkommission in Hamburg abgingen.

geringe Anzahl von Personen reduzieren, er wies dabei als Beispiel auf die Generalkommission in Hamburg hin. Damit hätte man einen erheblich vereinsachten Verwaltungskörper geschaffen. Genügend wären 21 Mann, welche in öffentlichen Gewerkschafts- oder Volksversammlungen über ihre Thun Rechenschaft abzulegen hätten.

Vittin führt aus, daß die Metallarbeiter schon einmal dafür eingetreten seien, die Zahl der Mitglieder der Berliner Streik-Kontrollkommission zu reduzieren. Der bisherige Apparat sei nur ein Hemmschub gewesen, auf diese Weise könne es nicht weiter gehen, denn der Gewerkschaftsbewegung werde so nichts genützt. Er verweise nur darauf, daß jetzt eine viel zu große Menge Kraft vergeudet werde. In der Zeit, in welcher hier stundenlange Debatten geführt würden, könnten viele in den Gewerkschaften und in politischen Organisationen weit mehr leisten.

Jack ist ebenfalls für eine Reduktion der Mitgliederzahl, doch müssen trotzdem alle Gewerkschaften vertreten sein, damit bei Ausbruch eines Streiks Vertreter der betreffenden Gewerkschaften sogleich zur Stelle wären. Daraus würde schon eine bedeutende vereinsachte Verwaltung herbeigeführt werden. Zäterow ist der Meinung, daß eine Reihe von Delegirten Stellvertreter des Ansehens der Berliner Streik-Kontrollkommission untergraben hätten. Daher komme es auch, daß dieselbe nicht weiter arbeiten könne.

Sohlwegler steht dem nicht sympathisch gegenüber, daß erst eine öffentliche Versammlung befragt werden solle. Man müsse heute einen Ausschuß wählen und die Delegirten-Vertretung beibehalten.

Fischerig äußert sich ähnlich wie der Vorredner. Pfeiffer tritt für Ablehnung einer öffentlichen Versammlung ein und beschwört eine Herabsetzung der Delegirtenzahl, ein Vertreter seitens jeder Gewerkschaft. Hildebrand weist darauf hin, daß bei einer Beibehaltung der Delegirten-Vertretung unter gleichzeitiger Einsetzung eines festen Ausschusses sehr leicht Kollisionen mit dem Vereinsgesetz entstehen könnten.

Wittenberg ist ebenfalls nur für einen Ausschuß, denn es handle sich hier nicht um Gewerkschaftsfragen allein, sondern um eine allgemeine Arbeiterfrage. Millarg will Vertretung jeder Gewerkschaft durch einen Delegirten und aus diesen Wahl eines Ausschusses von sieben Personen.

Stiller tritt nochmals für Wahl einer neuen Kommission von 21 Personen ein, obwohl er sich klar sei, daß in dieser genau ebenso lange Debatten gepflogen werden können, als unter 200 Mann. Die Hauptsache sei, sobald Gewerkschaften in Aktion treten, zu verhindern, daß es von mehreren zu gleicher Zeit geschehe, und dann gelte es schnellste Hilfe herbei zu schaffen. Die Kommission hätte nur einen Verwaltungskörper zu bilden, Beschlüsse hätten die Gewerkschaften zu fassen. So werde auch vermieden werden, daß wieder Fälle eintreten, wie jetzt in der Kellnerfrage. Die Berliner Streik-Kontrollkommission beschlechte etwas, wogegen hinterher eine Reihe von Volks- und Gewerkschafts-Versammlungen Stellung nähmen.

Einl meint, daß schon der bisherige Ausschuß der Berliner Streik-Kontrollkommission keine Befugnisse gehabt habe, er sei gleich Null gewesen. Weiter empfiehlt er einen selbstständigen Ausschuß von 7 Personen. Köster (Former) ist dafür, daß man mit einem festen Beschlusse vor die öffentliche Gewerkschafts-Versammlung treten müsse, welcher von einer nur zu sanktionieren sei, in anderen Fällen würde nur das Ansehen der Kommission geschädigt werden.

Es wurde hierauf beschlossen, die Verhandlung über diesen Punkt bis zur nächsten Versammlung zu vertagen, damit den einzelnen Delegirten Gelegenheit geboten werde, sich über diese wichtige Frage vollständig klar zu werden.

Unter „Verschiedenem“ machte Genosse Wiske bekannt, daß die Marken, welche von den Tabakarbeitern ausgegeben seien, nicht bloß für die Tabakarbeiter wären, sondern für die gesamte Arbeiterchaft; er ersuche daher die Anwesenden für dieselben einzutreten.

Ueber die Ausführungen des Genossen Zäterow entspannen sich noch sehr lebhaft und lange persönliche Auseinandersetzungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und Berufsgenossen hielt am Montag, den 5. Januar, eine Generalversammlung ab, welche trotz des ungünstigen Wetters ziemlich gut besucht war. Kollege Paul verliest die Abrechnung des 4. Quartals 1890 und die Jahresabrechnung liegt gedruckt vor. Die Bilanz der Jahresabrechnung ist: Einnahme 3462,50 M., Ausgabe 3375,67 M., Ueberschuß 86,83 M. Bestand vom Jahre 1889 1175,76 M. Bestand im Jahre 1890 1262,50 M. Dazu der Krankensonds 822,01 M. Mitthin ein Vereinsvermögen von 2084,50 M. Die Revisoren haben die Kasse und Bücher in bester Ordnung vorgefunden und die Versammlung erteilte dem Kassier Bedache. Kollege Schmidt dankt für das ihm entgegengebrachte Wohlwollen der Mitglieder während der Dauer seines

Vorleser und übergibt den ersten Vorleser an Kollege Julius Meier.

Derselbe erteilt Kollege Nob. Schmidt das Wort zur Eröffnung des Jahresberichts über die Tätigkeit des Vereins. Es ist in diesem Jahre ein Fortschritt zu verzeichnen. An Mitgliedern hat sich der Verein um ca. 70 vermehrt. Es wäre eine bedeutendere Zahl mehr zu verzeichnen, da in diesem Jahre 433 Mitglieder aufgenommen wurden; jedoch ist ein großer Teil mit dem Bezahlen der Beiträge zu lässig und mußte wieder gestrichen werden. Es wurden in diesem Jahre mehr Versammlungen abgehalten, als in den früheren Jahren und eine tüchtige Agitation betrieben namentlich in der sogenannten Mechan.-Musik-Instrumenten-Branche. Der Besuch der Versammlungen war verhältnismäßig ein guter. Es wurden eine große Anzahl philosophischer, naturwissenschaftlicher und medizinischer Vorträge gehalten. Im Ganzen kann der Verein den Verhältnissen nach sehr zufrieden mit seinen Leistungen und Erfolgen sein. Kollege Meier erstattet Bericht über die Bibliothek. Die Frequenz war eine größere als im vorigen Jahre. Sie enthält einen Schatz gediegener Bücher, welcher fortwährend vergrößert wird. Da die Benutzung eine unentgeltliche und jedem Kollegen als tüchtige Fördererin von Bildung und Belehrung aufs Wärmste empfohlen werden kann, müge dieselbe auch im neuen Jahre tüchtig in Anspruch genommen werden. Kollege Newß berichtet über den Arbeitsnachweis und Kollege Wlogis über die Tätigkeit der Werkstatt-Kontrollkommission. Derselbe betont, wenn auch die Kommission in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit nicht große Erfolge verzeichnen kann, so ist doch nicht zu leugnen, daß ein großer Teil Fabrikanten mit ihr rechnet. Die Ueberarbeitszeit des Sonntags und Abends, namentlich in der besseren Geschäftszeit, ist doch wesentlich verringert worden gegen frühere Jahre, und hoffentlich wird nächstes Jahr die Ueberarbeit noch mehr verschwinden. Einige Kollegen, sowie ein Möbelhändler als Gast, kritisieren die Zustände der Pianofabrik von Hertling und Krause. Es herrscht dort eine übermäßig ausgedehnte Arbeitszeit. Jedoch scheitern alle Bemühungen diese Zustände abzuschaffen an dem Indifferentismus der dortigen Kollegen.

Die Werkstattangelegenheit der Pianofabrik von Wöhler führte, da die nochmals eingeladenen Arbeiter alle erschienen waren, zur einstimmigen Annahme folgender Resolution:

Die heutige Generalversammlung der Klavierarbeiter und Berufsangehörigen beschließt: Die Handlungen der Arbeiter der Pianofabrik von W. Wöhler, Landsbergerstraße 16, gegen ihre früheren Mitarbeiter, die beiden Vereinskollegen Orth und Scholz sind vollständig klar gelegt und die Angaben der beiden Vereinskollegen der Wahrheit entsprechend. Die Versammlung verurteilt die Handlungsweise dieser Indifferenten gegen ihre beiden Mitarbeiter ganz energisch, ebenso daß dieselben in einer Arbeiterzeitung die Wahrheit in Abrede stellen.

Hiermit ist nun diese Angelegenheit beseitigt. Solche Vorurteile haben den Verein noch nie beschäftigt, möchte es bei diesem einen Fall bleiben. — Die Kollegen, welche noch Kommerzbillets abzurechnen haben, werden ersucht, dies baldigst zu thun. Am 31. Januar findet bei Buggenhagen unser erster Maskenball statt. Billets

sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern, im Restaurant Winger, Raunynstr. 78, und in mit Plakaten belegten Geschäften zu haben.

In einer auch von zahlreichen Gästen gut besuchten Versammlung der „Freien Vereinigung der Kaufleute“ sprach Donnerstag Abend der Regierungs-Baumwollhändler über: „Die Ziele der Sozialdemokratie“ und führte in seinem Vortrage etwa Folgendes aus:

Wir betrachten als Aufgabe der Einrichtungen im Staat, die Menschen glücklich zu machen, das Glück der Einzelnen kann aber nur ausgehen vom Glück der Allgemeinheit. Für uns, die wir uns Sozialisten nennen, ist die Basis, auf welcher sich Alles aufzubauen hat, die Gesellschaft. Die heutige Gesellschaft ist auf dem Individualismus aufgebaut, man nennt es auch das freie Spiel der Kräfte. Das ist der Anarchismus, der umgekehrte Weg, den wir Sozialisten verfolgen. Freilich müssen wir zugeben, daß auch die anarchische Produktionsweise bis zu einem gewissen Ziele die Menschheit hat zum Fortschritt führen können. Und wirft man vor, wir wollten ein Haus bauen, ehe wir ein neues aufbauen hätten. In der Tat aber ist gar kein feststehendes Gebäude vorhanden, welches wir niederreißen könnten. Wenn wir uns umsehen, sehen wir, daß sich die Verhältnisse in ganz absehbarer Zeit wesentlich verändert haben, besonders gut muß das den älteren Leuten vor Augen liegen, welche die rasche Entwicklung des Dampfes mit erlebt haben. Heute ist die privatkapitalistische Produktionsweise schon längst über den Punkt, bis zu welchem sie der Allgemeinheit Vorteil brachte, hinaus, in ihrem Gefolge geht jetzt nur noch das Elend. Diese Wirtschaftsweise ist durch kein Gesetz und keine Schranken gehemmt, heute braucht Niemand fragen, ob etwas gut, ob es notwendig ist. Heute gilt nur die Frage, ob irgend ein Lohn und Treiben Geld einbringt, danach richtet sich unser ganzes Verkehrsleben. Aus Eigennutz wird gearbeitet; man hat die Selbstsucht zur Grundlage unserer Verhältnisse gemacht. Der Staat habe zwar manche sozialistische Einrichtung aufgenommen, wie zum Beispiel das Postwesen. Doch auch hier sehen wir, daß dieselben von anarchischen Formen umgeben sind. Es wird da ebenfalls darauf hingearbeitet, möglichst viel herauszuschlagen, und die Gehälter der unteren Beamten regeln sich nach Angebot und Nachfrage. Durch die heutige Wirtschaftsweise werden wir körperlich und moralisch ruiniert. Bei dem allgemeinen Wettbewerf, in dem Einer die Lebensstellung des Anderen zu untergraben trachtet, kommt derjenige am besten fort, welcher mit keinem Hindernis zu kämpfen hat. Als solche Hindernisse sind zu betrachten Ehre, Moral, Rechtlichkeit etc. Daher wird derjenige, welcher ohne Rücksicht auf seine Nebenmenschen gleich Schritt auf seinen Schein besteht, oben bleiben.

Doch nicht nur in moralischer, sondern auch in physischer Hinsicht führt die heutige Wirtschaftsweise uns zum Ruin. Ein großer Teil der Arbeiter kann für sich und seine Familie nicht so viel verdienen, als zum notwendigsten Lebensunterhalt erforderlich sei.

Heute wird eben die Arbeitskraft als Waare betrachtet, welche man zum möglichst billigen Preis, ohne Rücksicht auf den Verkäufer zu kaufen sucht, ohne danach zu fragen, ob der Arbeiter dabei existieren könne. Der Preis der Waare Arbeitskraft

richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Es wird für die Arbeitskraft eines ledigen jungen Mannes genau so viel bezahlt, wie für die eines verheirateten Arbeiters. So lange dem Letzteren die Frau mitarbeiten hilft, können beide wohl noch ein leidliches Auskommen haben. Von dem Zeitpunkt aber, wo Kinder kommen und damit die Ausgaben wachsen, tritt Noth und Elend in den Hausstand ein. Jede Proletarierfamilie hat 15—18 Jahre lang diese Verhältnisse durchzumachen, und dieses gerade zu einer Zeit, in welcher es dringend erforderlich wäre, daß die Familie ein besseres Leben führe, um einen gesunden Nachwuchs heranzubilden. So aber wird ein Rückgang der Volkskraft herbeigeführt; daher kommt es, daß die Kinder verkommen, ganze Volkstämme und Landstriche heruntergekommen sind. Wer in Thüringen gewesen ist, und das dort herrschende Elend beobachtet hat, der wird den kürzlich gefallenen Ausspruch des Herrn Landrath Baumbach genügend zu würdigen wissen. Gerade dort ist die Noth derartig, daß sie jeder Beschreibung spottet. Das Land ist zwar mit dem fruchtbarsten Boden ausgestattet, aber die Arbeiter sind dort derartig durch den Hunger herabgekommen, daß sie die Feldarbeit nicht mehr leisten können. Der Kapitalist trachtet nun möglichst billige Arbeitskraft kaufen zu können. Zu diesem Zweck sucht er die Arbeiter aus den am niedrigsten stehenden Gegenden in die auf einer höheren Kulturstufe stehenden Landstriche zu ziehen. Es entzieht hierdurch die sogenannte Sachsendingerer. Derselbe ist mit den alten Völkerverwanderungen zu vergleichen, der Hunger treibt die Leute aus dem Osten nach Westen, mit sich die Kultur schleppend, überall die Völkherabdrückend. — Das ist der Zukunftsstaat der heutigen Gesellschaft. Gegen diese Mißstände gilt es nun Gegenmaßnahmen zu treffen.

Im dem Arbeiter ist es aufzuwachen, erkennen zu lernen, daß er sich nicht länger ausbeuten lassen dürfe, damit er nicht langsam zu Grunde gehe. Deshalb muß der Arbeiter anzuerkennen gemacht werden mit seiner Lage, denn gerade die von den Gesellschaften gepredigte Genügsamkeit ist das kulturfeindlichste Element. Daß die „Deutsche, freisinnigen“ ebenso wenig wie die Pfaffen zur Besserung der Verhältnisse etwas thun können, muß Jedem klar sein, der die Haltlosigkeit des freien Spiels der Kräfte eingesehen hat. — Die heutige Wirtschaftsordnung hat gezeigt, daß sie dem Arbeiter gegenüber bankrott ist. Es gilt nun, Mittel und Wege zu finden, den vorwärts in sein Verderben rasenden Zug durch eine Weichenstellung in ein anderes Geleise zu bringen. Dazu ist eine Aufklärung des Volkes notwendig; wenn die Massen erst werden sehen gemacht sein, dann werden sich auch die Forten zu einem neuen Lande, zu einem neuen Leben öffnen. Es wird der Tag kommen, an welchem das Wort, welches seit 2000 Jahren überall gepredigt wird, zur Wahrheit gelangen wird: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Denn in uns ruht der Glaube, daß die Menschheit die Kraft haben wird, sich aus der Verrohung und Korruption herauszuarbeiten, an uns Allen aber liegt es, mit allen Kräften an dem Befreiungskampfe mit zu arbeiten. (Lebhafte Beifall.)

Eine Diskussion schloß sich an den Vortrag nicht an. Nach dem verschiedene kleinere Vereinsangelegenheiten, darunter Abrechnung vom Stiftungsfest, erledigt waren, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Trinken Sie Mampes Bitter Vorrätig in allen Colonial- und Delicatess-Handlungen à Flasche 60 Pf., 1.— M. und 1,80 M., Probeflaschen 25 Pf.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte Uhrenfabrik von Max Busse 157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle, verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granat- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen. Spezialität: Ringe. Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 522

Genossen empfehle mein Hutgeschäft. Arbeite nur mit Fabrikanten, welche sich der Kontrollmarken deutscher Hutmacher angenommen haben. Bitte zu beachten: Köpenickerstraße 126, nahe der Adalbertstraße. 26 L. Adolph Kehr.

Gebr. Ellinghausen, Uhrmacher, Alexanderstraße 53, Grüner Weg 46, Potsdamerstraße 1, Ecke Prenzlauerstr., Ecke Köpenickerstr., Ecke Potsdamer Platz. empfehlen ihr reelles Uhren- und Goldwaaren-Geschäft. Reparaturen billig. 27 L.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt Franz Tutzauer, S.-O., Köpenickerstr. 25, nahe d. Köpenicker Brücke.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Reuthstraße 3. Wir gelangten in den Besitz einer kleinen Anzahl von Exemplaren von Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von August Bebel. 8. Auflage. 220 Seiten, gr. 8°. Preis brosch. 2 M. Da die neue Auflage noch längere Zeit auf sich warten lassen dürfte, halten wir obige den Parteigenossen zur Verbreitung angelegentlichst empfohlen. Nach Vorwärts senden wir gegen Einlieferung von 2,20 M. postwendend.

H. Richter, Optiker, Berlin O., Wallstraße 97, am Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergsweg 15b, am Rosenfelder Thor.

Alumingold- Brillen und Pinoc-nez, garantiert nicht schwarz werdend. M. 2,50 Nickelbrillen u. Pinoc-nez. M. 1,50 do. allerfeinste Qual. M. 2.— Rathenower Brillen. M. 1.— do. allerfeinste Qual. M. 2.— Operngläser, rein achrom. M. 7.— Men! Richter's Opera- u. Reiseglas „Excelsior“, das Beste auf dem Markte, mit Etuis und Riemen M. 12.— Beste und billigste Ferngugquelle aller optischen Artikel, genaueste Hochkenntnis, eigene Werkstatt, prompt, Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einlieferung oder Nachnahme. 46

Rohtabake in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen empfiehlt Otto Grepling, Wasserthorstr. 25 a. [12.]

Hut-Fabrik von P. Diederich (Gezündet 1874) [963] 1. Gesch.: Oranienstraße No. 9 2. Mariannenstr. 43 Ecke Stalhoferstr. Größte Ausw. in Filz- u. Soldenhüten mit Arbeiter-Kontrollmarken. Bitte genau auf Hausnummer 3. achten.

Im Tuchgeschäft jetzt Dranienstr. 126, I. Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc. Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 52

Nur 1 Mark kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 2208 Außerdem empfehle den Genossen mein Lager in goldenen und silbernen Uhren, Regulatoren, Wand- u. Wanduhren, Ketten, Ringe etc. Bemerke noch, daß ich nur gute Uhrmacherwaare führe und ist bei mir jeder im Stande, eine wirklich gute Waare für einen bedeutend billigeren Preis, als in jedem Laden, zu erhalten. Otto Eleser, Uhrmacher (Nachmann), Hannenstraße 15, parterre, Ecke Mariannenstraße.

Empfehle mich Freunden und Gen. zur Anfertigung von Herren-garderoben jeder Art. Reparaturen schnell und billig. G. Richter, Al. Frankfurterstr. 7, 3 Tr. NB. Gefällige Aufträge nimmt entgegen G. Schulz, Köpenicker Thor, und W. Salzwedel, Klosterstr. 88. 59

Zum Roth. Cylinderhut mit Arbeiter-Kontrollmarke. Stalhoferstraße 131, neben Krüster und Rossmann, Wilhelm Zapel, Hutmacher.

Hutfabrik Glückerstraße 11, vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche. Wilhelm Böhm. Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Großes Lager in Schirmen und Hirschuhren. Reelle Bedienung.

Möbel, Spiegel und eigener Gr. Lager, bill. Preise Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft. Kantsch.-Stempel, Monogr. u. Sign.-Schablonen, Inskriften. 58 G. Guttmann, Brunnenstr. 9.

Dr. med. Albert Lewy, 65 praktischer Arzt und Frauenarzt, wohnt jetzt Kurfürstenstraße 41, I. Sprechst. 8—10, 4—6, Sonnt. 9—10.

Meine Buchhandlung verbunden mit Papier-, Schreib-, Galanterie- und Spielwaaren nebst reichhaltigem Cigarren-Lager halte den Genossen und Freunden bestens empfohlen. Lieferung sämtlicher wissenschaftlichen, politischen 1824 Broschüren und Bücher, sowie ganzer Vereinsbibliotheken zu den billigsten Preisen. Wilhelm Schweitzer, Rixdorf, Prinz Handjerstraße 37, Ecke der Hermannstraße.

Halbe Preise stellt jetzt das unterzeichnete Institut der „Goldenen Hundertjahr“ in seinem Total-Ausverkauf, da das überfüllte Lager in kurzer Zeit geräumt werden muß. Ueber 15,000 Winter-Paletots jetzt zum dritten Theil des realen Werthes von 8, 10, 12, 15, 20, 24, 27 M. Prima. 12,000 englische Jaquet- und Rock-Anzüge von 10, 12, 15, 18, 20, 22, 24, 27, 30, 33, 35 M. Prima. 6000 Hosen und Westen, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 M. Prima. Schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge in 7. und 8. Rang von 15, 18, 20, 24, 27, 30, 36, 40 M. Prima. 8000 Schlafrocke, Jagd- und Hausjoppen spottbillig. Knabenanzüge und Paletots jetzt halb umsonst. 30 L.

Goldene 110. „Berliner Konkurrenz-Geschäft“, nur allein 110 Leipziger-110 Straße 110. Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe E. Vogtherr, Berlin O., Landsbergerstr. 64, am Alexanderplatz, Stephanstr. 16 (Moabit). (Sonntags geschlossen.)